

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

59 (29.2.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis:
In Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel-
jährlich 2,00 Mk., an den Ausgabe-
stellen abgeholt monatlich
55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel-
jährlich 2,42 Mk. Am Post-
schalter abgeholt 2,00 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die einseitige Kolonialzeit
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeit 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen - Annahme:
größere Spalten bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 59.

Dienstag, den 29. Februar 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Neupert; verantwortlich für Politik: M. Holzinger; für Baden, Volkes und Handel: Sch. Gerhardt; für Sport u. Vermischtes: F. V. Sch. Gerhardt; für Anzeigen: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Deinrich, Friedenau, Kreisstraße 4, Tel. Nr. 114. Abland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Kriegssteuern.

er. Aus Berlin wird uns geschrieben:
Herr Helfferich hat das Versprechen, das
er vor Monaten schon abgab, getreu gehalten:
Sobald der Bundesrat sich mit den Grundzügen
der neuen Steuern einverstanden erklärt hat, sind
die Vorlagen der Öffentlichkeit unterbreitet wor-
den, so daß noch hinreichend Zeit zur Kritik bleibt,
bevor der Reichstag sich mit dem Entwurf selbst
beschäftigt. Der Reichsfinanzsekretär wird selbst
gewiß nicht annehmen, daß das gewichtige Amt,
das er diesmal dem deutschen Volke überträgt,
mit besonderer Begeisterung aufgenommen wird.
Kein Mensch zählt schließlich gerne Steuern und
zumal im Kriege, wo die Lebensbedingungen
ohnehin schon stark verteuert sind, dreht man je-
den Pfennig noch einmal herum, ehe man ihn
ausgibt. Aber es hilft nichts, das Reich braucht
Geld und das Reichsfinanzamt muß sehen, wo es
etwas findet. Wir haben schon bei früherer Ge-
legenheit die auch im Reichstag vorhandene
Stimmung bekämpft, daß es doch ganz zwecklos
sei, jetzt überhaupt neue Steuern vorzuschlagen.
Der Krieg koste so wie so schon so ungeheuer viel
Geld, daß es da auf einige hundert Millionen
mehr oder weniger nicht ankomme. Ein gefähr-
liches Rezept, das, wenn man es bis zu seinen
letzten Konsequenzen durchdenkt, notwendig zum
Staatsbankrott führen wird. Denn wir können
nicht ewig pumpen und müssen außerdem beden-
ken, daß wir die Schulden, die wir jetzt bezahlen,
wäher nicht zu bezahlen brauchen; es werden
ohnehin noch genug übrig bleiben.

Nun haben einige der Steuerabstimmenden sich
dahinter verdeckt, daß Herr Helfferich ja selbst im
Reichstag davon gesprochen habe, er denke nicht
daran, während des Krieges mit neuen Steuern
zu kommen. Das ist einmal nur teilweise richtig:
Der Finanzsekretär hat lediglich die Zwänge ge-
macht, uns mit neuen Steuern zu versöhnen, so
lange es ihm möglich sei, den Staatshaushalt im
Gleichgewicht zu erhalten, selbstverständlich nach-
dem die gesamten Kriegskosten auf dem außer-
ordentlichen Etat übernommen worden wären.
Man hat mit einer so langen Dauer des Krieges
nicht gerechnet und hat daher geglaubt, daß dies
Verfahren durchführbar wäre; inzwischen aber
müssen wir doch daran denken, wenigstens die
Verzinsung der Anleihen aus laufenden
Mitteln sicherzustellen, und dazu bedürfen wir
zunächst fünf- bis sechshundert Millionen, gerade die
Summe, die verlangt wird; zum ändern aber hat
das Ausland die Äußerung des Finanzsekretärs
dafür gedeutet, er könne es nicht wagen, dem
deutschen Volke mit neuen Steuern zu kommen,
weil unsere Stimmung und unsere wirtschaftliche
Kraft das nicht anhalten würden. Es gibt
kein besseres Mittel, diese Behauptungen zu
widerlegen, als die Tat, und auch dadurch un-
sern Feinden den Beweis zu erbringen, daß wir
immer noch kräftig genug sind, selbst mitten im
Kriege eine halbe Milliarde jährlich mehr auf
die Beine zu bringen, die größte Summe, die
bisher jemals gefordert worden ist.

Unter diesem Gesichtswinkel gilt es, an die
Vorlage heranzutreten. Man kann ihr manchen
Vorwurf machen: es fehlt ihr die Einheitslichkeit,
sie ist systemlos und wer weiß was sonst noch.
Gewiß mag das richtig sein, aber wo soll das
Geld herkommen? Neue Steuern oder gar Mo-
nopol nach ihren möglichen wirtschaftlichen
Rebenwirkungen und nach ihren finanziellen Er-
gebnissen durchzudenken, dazu sind heute Zeit
und Menschen zu kostbar, die ersigliche Quelle
aber, die Bedarfsartikel des täglichen Lebens,
Bier, Zucker und Branntwein, sollten unter
dem Zwang des Krieges von selbst aus, teils weil
wir ohnehin schon Schwierigkeiten haben, die vor-
handenen Vorräte zweckmäßig zu verteilen, teils
auch, weil alles vermieden werden muß, was ge-
eignet sein könnte, das Existenzminimum des
einzelnen zu verteuern. Viele Vornehme also,
an denen Herr Helfferich sich seine Körbe füllen
könnte, bleiben nicht mehr übrig. Und der Ver-
kehr der Post kann schließlich noch am ehesten
daran glauben, so unsumptuösich an sich Ver-
kehrssteuern sonst auch sein mögen. Es ist doch
ein glattes Negenergebnis, daß die vierzig Mil-
liarden, die bisher bewilligt worden sind, ziemlich
leidos in die Taschen des deutschen Volkes
austrickelbar sind und daß wieder Handel und
Industrie den größten Vorteil davon gehabt
haben. Sie können es also auch am leichtesten
aushalten, wenn ihnen die Verkehrsmittel etwas
verteuert werden.

Es handelt sich doch, das darf man nicht außer
acht lassen, zunächst nur um Steuern für die
Zeit des Krieges, die natürlich auch noch
eine kurze Zeit darüber hinaus bestehen müssen,
bis die große Finanzreform, die ja unausweichlich
ist, zum Abschluß kommt. Das man dann den
Rauchern ihre Zigarren oder Zigaretten wieder

billiger machen wird, das glauben wir freilich
nicht, daß dann aber einzelne der Verkehrs-
steuern fallen können, soweit sich herausstellt, daß
ihre finanzielles Ergebnis in keinem Verhältnis
zur Belastung steht, möchten wir nicht für un-
wahrscheinlich halten. Umsoher wäre es an-
gänglich, daß der Reichstag sich auf eine Beratung
nach früheren Mustern nicht einläßt, sondern sich,
da ja doch nur ein Provisorium geschaffen wer-

Paris in Angst und Sorge.

(Eigener Drahtbericht.)
i. Köln, 28. Febr. Nach der „Köln. Volksztg.“ mel-
det der bekannte Verkehrsminister Campolongo im
„Secolo“: Die Stimmung in Paris während der
Kämpfe um Verdun nimmt immer mehr einen
ängstlichen und gedrückten Charakter
an. Es dämmert hier, daß die Deutschen ganz ge-
waltige Anstrengungen machen und um
jeden Preis Verdun nehmen wollen. Die Einnahme
dieser Festung mit allen darin befindlichen Vorräten
würde ein unumkehrbarer großer Erfolg für den
Feind sein, der neuen Mut schöpft, während er in
der Seele der Verbündeten eine große Niederbe-
schlagenheit hervorruft würde. Paris lebt in
Angst und Sorge. Die Straßen sind menschen-
leer, die Cafés nicht besucht, die Theater gewähren
einen traurigen Anblick. Die ganze Seele
Frankreichs hängt an Verdun.
Dazu kommt, daß fast jeder einen Angehörigen
an der Front stehen hat. Seit drei Tagen schon
ziehen die Verwundeten nacheinander über die Boule-
vards. Wegen des Schnees machen die Wagen kei-
nen Vorrück, nur das Motorgeräusch tönt in die große
Stille, die Paris beherrscht. Der Schnee fällt und
es hat den Anschein, als lege sich ein großes Leiden-
tuch über ein Heer von Helden und Märtyrern.

i. Köln, 28. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Nach
der „Köln. Volksztg.“ schreibt Servo in seinem
„Victoire“: Augenblicklich sind die Deutschen
überall Sieger. Sie besetzen Belgien, Ser-
bien, Polen und sieben französische Departements.
Bis jetzt konnte sie die englische Blockade
nicht hindern, siegreich zu bleiben.
Was bedeutet es, daß in einer entfernten Ecke
von Kamerun eine französische Abteilung von
300 bis 400 Europäern und 2000 bis 3000 Ein-
geborenen eine deutsche Abteilung von 50 Euro-
päern und 500 Eingeborenen besiegt hat? Be-
deutet das etwas in den Augen der Welt gegen
die Siege, die die Deutschen in den Besitz ganzer
europäischer Länder gesetzt haben?

Die Kämpfe im Oberesrh.

(Eigener Drahtbericht.)
i. Köln, 28. Febr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus
dem Großen Hauptquartier: Die erhöhte Kampf-
tätigkeit im Oberesrh. hält an. Starke Ge-
schützdonner ist allenthalben in den südlichen Ge-
genden und im Sundgau zu hören. Besonders leb-
haft ist das Feuer im Tale von Meheval, in
der Umgebung von Altkirch an der Bur-
gunderpfote, also dort, wo sich der Vorstoß
bei Heidenweiler stattgefunden hat. Bei Ober-
sekt, an der schweizerischen Grenze, hat vor
einigen Tagen durch wohl vorbereitete Wegnahme
einer französischen Stellung eine Verbesse-
rung der deutschen Frontlinie statt-
gefunden.

i. Köln, 28. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Die
„Köln. Ztg.“ meldet aus Zürich: Aus Genf wird
gemeldet, daß die ganze französische
Grenze seit Donnerstag wieder für jeden Ver-
kehr gesperrt ist.

Der Alkoholismus in Frankreich

(Eigener Bericht.)
b. Von der schweizerischen Grenze, 28. Febr. Im
„Tempo“ werden strenge Maßnahmen gegen den
überhandnehmenden Alkoholismus
in Frankreich gefordert. Das Blatt verweist
darauf, daß die Durchschnittszahl der dien-
sttätigen Männer bei der Aushebung er-
streckend abnehme. Diese Vergiftung müsse
ein Ende nehmen, wenn man noch das Heil und
die Rettung der Nation wolle. (Zent. Rhe.)

Erzrum-Beklemmungen in Rußland.

(Eigener Bericht.)
b. Von der schweizerischen Grenze, 28. Febr. Ge-
genüber dem Erzrumgeheer der Entente-Pressen über
den Fall von Erzrum verdient eine Klärung der
„Nowoje Wremja“ vermerkt zu werden, in der es
heißt, daß die Eroberung Erzrums noch
nicht mit einem entscheidenden Sieg
gekennzeichnet sei, so lange die infante türkische
Armee das russische Meer vom Westen her anzu-
greifen vermöge. Da die Türken täglich neue Ver-
stärkungen erhalten, so sei zur Dedung der großen
russischen Verluste dringend die Entsendung
neuer Truppen geboten. (Zent. Rhe.)

b. Stockholm, 28. Febr. Die Ereignisse an der
Kaukasusfront werden in der russischen Presse
jetzt weniger günstig beurteilt. Das Blatt „Den“
sagt, daß die Folgen der Belagerung von Erzrum ge-
ring sind. Die Türken führen ihre Truppen, als
die Lage der Festung bedroht war, — die Zivilbevöl-
kerung war bereits von langer Hand evakuiert —
fort, und setzten sich 15 Kilometer östlich von Erz-

rum fest. Sie waren Verstärkungen ab. Der kom-
mandierende türkische General sei ein befähigter
Mensch. Die „Nowoje Wremja“ hält es für ihre
Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die Deutschen
nicht nur durch Truppenbewegungen helfen, sondern
auch einen Druck auf andere Fronten aus-
üben suchen werden, der die russische Offensiv-
lahm legen könnte. Die Deutschen würden sicher-
lich den Türken helfen. Alles komme darauf an,
daß der Vorteil unmittelbar ausgenutzt werde.

Die Oesterreicher in Durazzo.

Die bisherige Beute in Durazzo.
Wien, 28. Febr. Amtlich wird verkündet vom
28. Februar 1916:
Aufsüßer und italienischer Kriegsschauplatz:
Nichts von Bedeutung.
Südbalcher Kriegsschauplatz:
Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt
an Beute eingebracht: 23 Geschütze, darunter
6 Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel
Artilleriemunition, große Verpflegungsvor-
räte, 17 Segel- und Dampfschiffe.
Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der
Italiener auf ihre Kriegsschiffe in größter
Unordnung und Hast vor sich.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Pöefer, Feldmarschallleutnant.
(R. S. Nichtamtlich.)

b. Aus Berlin wird uns gedruckt:
Die Italiener haben getreu dem englischen Vor-
bild in ihrer Presse die Eroberung Duraz-
zos durch die Oesterreicher als italienischen
Sieg erklären lassen. Im Augenblick mag das
manche italienische Heidenbrust wohl auch wirklich
glauben, denn das Talent zum Weltberuf ist bei
den lateinischen Brüdern ja ganz gewaltig. Aber
sehr bald dürfen auch minderbegabte Italiener
dies wohl einsehen, daß es diesmal nicht mit einer
einzelnen schönen Seite der Wertigkeit getan ist.
Der Verlust Durazzos ist nämlich das Glied einer
verhängnisvollen Kette von Mißerfolgen, die sich
von Serbien über den Vovotsch und Montenegro
nach Estari und zu der Hauptstadt Mittelalban-
niens zieht und die zweifellos von den Oesterrei-
chischen und bulgarischen Heeren bald auch bis nach
Balona gespannt werden dürfte. Die italienischen
Blätter, die den Rückzug von Durazzo als großen
Sieg preisen, versichern zwar heute noch mit großem
Pathos, daß Balona unter allen Umständen
gehalten werden würde, und daß es so gut wie
unannehmbar sei. Vielleicht haben aber die letz-
ten Nachrichten von Verdun die Herren in Rom
daran erinnert, daß es Umstände gibt, die sogar
noch härter als der stolze italienische Wille sind.
Wir aber können heute schon feststellen, daß die
italienischen Ansichten, das andere Adriaufser zu
gewinnen, völlig vernichtet sind. Ganz abgesehen
davon, daß die siegreichen Heere der Oesterreicher
und Bulgaren vorwärts marschieren werden, hat
Italien jetzt auch jedes Prestige bei der albanischen
Bevölkerung selbst verloren und die Serben, so-
weit sie nicht als Heeresstrümmen auf Korfu unter
der Ententehaute stehen, werden ebenso wie die
Montenegriner noch weniger als früher von Ita-
lien etwas wissen wollen.

i. Köln, 28. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Die
„Köln. Ztg.“ meldet aus Wien: Die Wegnahme von
Durazzo hat, obwohl sie erwartet wurde, in der
ganzen Monarchie ungeheuren Jubel geweckt, in den
sich fallendes Geldstück darüber nicht, daß die
amtliche italienische Meldung die höchst unfrei-
willige und überhöfliche Flucht, die selbst
die Einsetzung starker Schiffsartillerie nicht hat auf-
halten können, nach dem Cardanellenmuster als
„Abreise“ frisiert. Wien entfaltete schon gestern
abend, als die Nachricht von der Einnahme Duraz-
zos die Stadt wie im Lauffeuer durchzog, zum Zei-
chen ihrer Freude reichen Flaggenmasten. Die Mon-
tagsschlatter erinnern an die hochfahrenden
italienischen Ankündigungen der Be-
setzung Albanens durch Italien als dessen haupt-
sächlichstes Kriegsziel zur Sicherung der Herrschaft
über die Adria und stellen fest, daß mit dem Einzug
der Oesterreichisch-ungarischen Truppen in Durazzo
nun auch Mittelalbanien, dessen Vorort Durazzo sei,
den Oesterreichisch-italienischen Vorwärtigkeit entwin-
den sei.

b. Von der schweizerischen Grenze, 28. Febr. In
Italien ist vom Falle Durazzos noch nichts be-
kannt. Seit einigen Tagen werden alle Melbun-
gen über die Kämpfe in Albanien von der Zensur
systematisch unterdrückt. (Zent. Rhe.)

Die permanenten Forts bei Verdun.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)
Aus der Mitteilung unserer Obersten Oester-
reichung konnten wir erfahren, daß die Panzerfestung
Douaumont den nordöstlichen Eckpfeiler der
permanenten Hauptbesetzungslinie von Verdun
bildet. Es ist nun von Interesse, welche weiteren
Werke diesen ganzen Gürtel Verduns bilden.
Auf dem rechten Ufer der Maas befinden sich un-
gefähr in halbkreisförmiger Art um Verdun
herum 7 starke Forts außer dem bereits ge-
nannten Douaumont und dem nach Südosten sich
anschließenden Fort Vaux. Diese Forts sind
Belleville, das am weitesten gegen den Lauf
der Maas vorgelagert ist und sich mit einigen
Batterien an die Maas anschließt, ferner Fort
St. Michel, östlich von Belleville. Nordöstlich
davon befindet sich das Fort Souville, das
zwischen Fort St. Michel und Fort Vaux gelegen
ist. Weiter südlich dazu liegt wiederum das
Fort Tavaness. Von hier aus geht der Kreis-
bogen wiederum nach Südwesten und legt sich im
Fort Belrupt fort, das bereits südlich der
Straße Verdun—Gtain—Vez gelegen ist, wäh-
rend das vorher genannte Fort Tavaness diese
Straße schützt. Das nächste Fort ist nun aber-
mals gegen Südosten vorgeschoben. Es handelt
sich um das Fort Mozellier an der Straße
nach Fresnes. Endlich ist noch südlich von Ver-
dun, an der Maas, das Fort Haudeville zu
erwähnen. Die Zwischenräume sind durch
Batteriestellungen gedeckt. Diesem Halbkreis
mehrere Werke vorgelagert. Am linken Ufer der
Maas liegen auf dem äußersten Gürtel gleichfalls
ungefähr in der Form des Halbkreises die Forts
Dugun, zum Schutz der Eisenbahn nach Toul,
gegen Westen schließt sich das Fort Landre-
court an. Es folgt nun nach Norden, westlich
von Verdun in der äußersten Linie das Fort
Bois-Bourrus und endlich nordwestlich von
Verdun das Fort Marre. Diese beiden decken
mit mehreren Werken die Straßen nach Paris
und Reims.

Die beiden Hauptstützen der inneren Linie, west-
lich von Verdun, bilden die zwei Forts Chan-
ne und Mearet, von denen Chananne gerade nördlich
über Regret gelegen ist. Es muß hier nur die
größten Forts genannt, soweit sie die Pfeiler der
permanenten Besetzungslinie bilden. Die An-
lage dieser Werke geht auf das Jahr 1874 zurück.
Sie sind aber stets in moderner Weise erneuert
worden, da Verdun als linker Stützpunkt
der Linie Verdun—Toul von den Franzosen stets
mit größter Voracht behandelt worden ist. Schon
diese starken Forts geben eine Vorstellung von
der Stärke der Festung. Es kommt nun dazu,
daß die Zwischenräume auch durch Werke und
Batteriestellungen vorzüglich gedeckt sind, so daß
eine völlig zusammenhängende Mauer um Ver-
dun geschaffen worden ist.

Die Stärke der eben genannten Festungswerke
gab gerade in den letzten Tagen und den fran-
zösischen Zeitungen Gelegenheit, zuversichtlich in
die Zukunft zu blicken, zumal in den 19 Kriegs-
monaten noch mancherlei zur Verhärterung dieser
Werke getan worden sein soll. Welchen Umfang
diese neuen Befestigungsarbeiten haben, die sich
wohl hauptsächlich auf Befestigerparierungen be-
zogen haben dürften, wissen wir nicht. Die Er-
stärkung von Douaumont ist in kurzer Zeit wird
aber wohl den französischen Militärjournalisten
gezeigt haben, daß ihre Hoffnungslosigkeit viel-
leicht ein wenig verfrüht ist. Der starke Fort-
gürtel ist ein gewaltiger Schutz, muß aber auch
vor der Ueberlegenheit der Soldaten weichen.

Die siegreichen Kämpfe an der Maas.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)
(Verpätet eingetroffen.)

Die Einnahme des „Lovers“ von Verdun.

Großes Hauptquartier, 28. Febr.
Unter Vorzeichen an der Maas feingekennzeichnet sich
durch die Tatsache, daß an drei aufeinander folgen-
den Tagen drei der wie natürliche Sperriegel in
etwa südwestlicher Richtung gegen das östliche Maas-
ufer vorstehende Ausläufer der Côte von uns glatt
genommen wurden. Schon der 21. der Tag des An-
griffsbeginnes, brachte uns in den Besitz des Hau-
mont-Waldes, der fast ohne Verluste genom-
men wurde, obwohl er zwei ungeheure aus-
gebildete Stellungen enthielt. Am 22.
wurde der noch in den Händen des Feindes befindliche
Südostgang des Fortes Douaumont von den
Franzosen geläubert, die sogenannte namenlose
Schlucht und der Caures-Wald erobert. Der
23. der uns in den Besitz der Linie Tabani-
Samoneux brachte, führte zur Eroberung der
Höhe 344, wohl der härtesten in einem Kriege
berannten Ziellinie. Die hier am Nachmittag ein-
geleiteten französischen Gegenangriffe blieben erfolg-
los. Nachdem am folgenden Tage die Cotelet-
tes-Wähe und Louaumont genommen wor-
den waren, erfüllte sich über Erwarten schnell das
Schicksal des Douaumont, des gewaltig über-
ragenden von modernsten Positionen stützenden
Forts, das schon gestern abend in unseren Händen
war. Dampfer, erdbebenartige Geschützdonner wäh-
rend der ganzen heutigen Nacht zeigte an, daß schwere
deutsche Artillerie ihr Machtwort sprach.
Die gestern im Sturm genommene Bergfestung des
Douaumont ist unteren Kriegern schon im
August 1914 beim Vormarsch zu Gesicht gekommen.
Sie galt als die gegen Norden gerichtete gepanzerte
Haute Verduns und überragte, auf einem fast vier-
hundert Meter hohen, nach Osten sehr steil abfallen-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

den Berge gelegen, die Bœvre-Ebene, in deren langmonatigem Stellungskampfe der „Loven“ von Verdun mit seinen schweren, weittragenden Geschützen oft seine gewichtige Stimme hat erheben lassen. Nun ist der aus mehr als einem Duzend moderner Stahlbatterien bestehende Trübsäule des beherrschenden Gipfels nach verhältnismäßig kurzer Beschießung von den kühnen Brandenkriegern zerstört worden, und gleichzeitig haben die Truppen, die den Douaumont seit mehr als anderthalb Jahren täglich vor sich gehabt haben, von seinen charakteristischen Umrisfen Abschied genommen. Schon am 23. Februar hatten unsere Truppen das fogenannte Auge der Stellung erobert, die überragende Höhe 344, vor der aus nach der im tief zwischen die Höhen der Côte einengelenkten Maastale sehr gedeckt liegenden Stadt Einflucht hat.

B. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Februar. Vormittags. Amlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. In der Front nördlich von Arras herrscht fortgesetzt lebhafteste Mimentätigkeit; wir zerstörten durch Sprengung etwa 40 Meter der feindlichen Stellung.

In der Champagne schritten nach wirksamem Feuer vor unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme — P. Souain. Sie eroberten das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Metern, machten 26 Offiziere, 1000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Im Gebiete von Verdun erschöpften sich wiederum neu herangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsvorhaben gegen unsere Stellungen in und bei der feste Douaumont, sowie auf dem Harcourt.

Unsererseits wurde die Maastalinsel von Champagnville vom Feinde gefäubert. Wir schoben unsere Linien in Richtung auf Bascheraville und Bras weiter vor. In der Höhe wurde der Fuß der Côte des Porraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der amtliche französische Bericht vom Sonntag hat die unbefangene Aufgabe, die Öffentlichkeit auf den wahren Stand der Dinge vorzubereiten. Er tat dies mit den gewöhnlichen Verschleierrungsmanipulationen. In der Nachmittagsausgabe heißt es: In der Gegend nördlich von Verdun setzen unsere Truppen die Verstärkung ihrer Stellungen im Laufe der Nacht fort. Keinerlei Veränderung in der Angriffsfront östlich der Maas, wo reichlicher Schneefall eintrat. Man meldet keinerlei neue Angriffsvorhaben des Feindes auf Côte de Talou, noch auf Côte de Poivre. In der Gegend des Harcourt-Gebirges (östlich Côte de Poivre) angesehener harter Angriff der Deutschen durch unsere Artillerie- und Maschinengewehrfire sowie durch unsere Gegenangriffe gebrochen. Ein anderer, nicht minder heftiger Versuch in der Gegend des Harcourt-Gebirges hatte ebensowenig Erfolg. Im Bôvre wurde ein unserer Vorposten anbesolener Rückmarsch ohne die geringste Behinderung seitens des Feindes durchgeführt. Westlich der Maas feinerlei Infanterieunternehmung.

Der amtliche Bericht vom Abend wird dann deutlicher: In der Gegend nördlich Verdun wird nach der Heftigkeit der an den vorhergehenden Tagen stattgefundenen Kämpfe ein gewisses Nachlassen der Anstrengungen des Feindes im Laufe des Tages gemeldet, außer zwischen der Höhe Douaumont und dem Plateau nördlich des Dorfes Vaux, wo ein harter Angriff, der gegen die Stellung unternommen wurde, zurückgeschlagen wurde. Derselbe und westlich der Stellung von Douaumont, deren Abhänge mit deutschen Leichen bedeckt sind, unklammern unsere Truppen eng die Teile des Feindes, die dort haben Fuß fassen können und die sich mit Mühe halten.

Die Schlacht bei Czartorysk.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Bug-Armee, im Februar.

Die nächste Sorge der deutschen Armeeführung mußte es sein, die Spitze der Russen zum Stehen zu bringen und im Norden und Süden eiserne Mauern gegen jeden Versuch, die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien von der Seite aufzuzerren, zu errichten.

Im Norden hielten österreichische Truppen in zäher Linie Kono, Sanyonowa, Donsk. Im Süden wurde mit herangezogenen Reservisten aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ein Vorstoß in drei Gruppen von Kufli aus angelegt.

Die Vorhut der Truppen, die am 20. von Kufli vorwärts gingen, bildeten zwei vrenkische Kompagnien unter zwei Leutnants. Man warisierte bei gelegentlichem Angewandtes durch dumpfigen Wald weiter, ruffischer Widerstand, der sich von Zeit zu Zeit bemerkbar machte, wurde bald erledigt. In der Nacht vom 20. zum 21. wurde die Vorhut aber von dem Gros, das sich wegen starker feindlicher russischer Angriffe zu einer vorläufigen Rückwärtsbewegung einziehen mußte, abgetrennt. Man war bis vor Groß gekommen. Da merkten die beiden Kompagnien, daß die Russen ihnen mit immer härteren Kräften im Rücken waren. In der Bräde von Sawischtsche hielt man Kriegsrat. Man sah ein, daß man sich am Tage wohl halten könne, daß aber die Nacht eine Katastrophe bringen würde. Man beschloß den Durchbruch. Von den Befehlshabern des Tages vorher waren Verwundete. Unter keinen Umständen wollte man die Kameraden den Russen lassen. Noch hatte man den Tag vor sich und hielt die Bräde. Tragbahnen wurden gezmert, die Verwundeten darauf gebettet. Alle Liebegaben, die man bei sich hatte, wurden abschmäßig verteilt. Man wußte um was es ging. Bei ein-

Nach den letzten Nachrichten ist die Côte de Talou ebenso für uns wie für den Feind unverteidigt durch das Feuer der beiden Artillerien und ist von keinem der beiden Gegner besetzt. Im Bôvre nahm der Feind Stellung mit unseren Vorposten in der Richtung Manzie und Moranville, wo seine Versuche, gegen Côte 255 sich zu entwickeln, scheiterten.

Die Komreise des Kardinals Mercier.

(Eigener Bericht.)

b. Von der Schweizerischen Grenze, 28. Febr. Im „Secolo“ wird hervorgehoben, daß der Aufenthalt des Kardinals Mercier in Rom nicht die erhofften Früchte gezeitigt habe. Der Papst habe dem Kardinal wohl einen folkbaren Schreibfisch aus zisterliem Metall geschenkt, sich aber nicht dazu verstanden, in dem Streit zwischen dem belgischen und dem deutschen Episkopat zugunsten Belgiens einzugreifen. Der Papst habe im Gegenteil betont, daß ihm die Einigkeit aller Katholiken am Herzen liege und daß er einzig den Werken der Liebe obliege, um die Schreden des Krieges zu mildern. Der „Secolo“ weist schließlich darauf hin, daß der Kardinal in nicht- und antikeritalen Kreisen größeres Entgegenkommen und größere Sympathien gefunden habe als in kirchlichen Kreisen. (Zent. Ahe.)

Wie der jetzt vielgenannte aus seiner Gegnerschaft gegen Deutschland sein Best machende Kardinal Mercier von Weichen früher über Deutschland dachte, ergibt sich aus seinem Auftreten auf dem Katholikentag in Aachen im Jahre 1912. Zu diesem Tage waren auch die Belgier eingeladen worden und zahlreich erschienen, an der Spitze der Kardinal Mercier, der in einer Nebenversammlung seiner Landsleute an diese eine Ansprache hielt, an die jetzt die „Recht. An.“ erinnert: „Ich bin glücklich, mich heute in der Mitte von so vielen Landesgenossen zu sehen, nachdem ich soeben das Schauspiel des Festsaales gesehen, in dem Sie mit so viel Disziplin einberufen sind. Ich danke Ihnen, daß Sie an diesem Kongress teilnehmen und dann besonders dem Komitee der Generalversammlung, das es den Belgiern eine so gute Aufnahme bereitet hat. Meinen Dank kann ich wohl nicht besser zum Ausdruck bringen, als daß ich meine Landsleute aufzuredere, von hier gute Lehren und Weisungen mit heim zu nehmen. Kommt es Ihnen nicht auch so vor, daß man so fort, wenn man den Fuß auf deutsches Gebiet gesetzt hat, sich von einem Atombomben der Würde und Achtung umgeben fühlt? Nirgendwo pflegt man die gegenwärtige Achtung auf allen Stufen der Stufenleiter so wie hier, nirgendwo befolgt man so wie hier den Rat des Paulus an die Christen: Eret Euch durch gegenseitiges Entgegenkommen! Die Achtung zeigt sich nicht nur zwischen Brüdern, sondern auch vom Vater zum Sohn, vom Meister zum Untergebenen. Mit dieser Bewegung haben wir heute morgen jener Generalversammlung beigewohnt, in der 3000 Christen durch ihre befefferten Doctoren auf Papst und Kaiser ihre Treue gegenüber den höchsten religiösen und bürgerlichen Autoritäten bekräftigt haben. Deutschland gibt ganz Europa ein Beispiel der vielleicht vollkommensten sozialen Geseßgebung, die eine Nation besitzt, und die deutschen Katholiken haben dazu kräftig mitgewirkt.“

Die Niederlage der Engländer an der belgischen Front.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 28. Febr.

Gleichzeitig mit anderen Teilen der Westfront hat auch an der belgischen Front seit Beginn besserer Witterung eine regsamere Tätigkeit eingesetzt, die bereits zu einer Reihe von Erfolgen geführt hat. Am 12. Februar gingen an der Pser mehrere starke Patrouillen eines hüringischen Regimentes nach etwa zweifelhafte Artillerievorbereitung gegen die feindliche Stellung, südlich Bösinghe, vor, und brachten von dieser Aufklärung, die sehr gute Wirkung unseres Artilleriefeuers feststellte, vierzig Engländer als Gefangene mit. Die Engländer haben vergebens versucht, diesen Erfolg in ihrem offiziellen Heeresberichte zu verkleinern, indem sie behaupten, daß sie nur elf Mann vermißten, von denen vermutlich acht bei der Verfolgung der Deutschen gefallen seien. Am 14. Februar gelang es württembergischen Truppen, sich am Kanal Ypern-Comines in den Besitz eines wichtigen Teiles der englischen Stellungen zu setzen. Nach tüchtiger Artillerievorbereitung griffen die Württemberger um 7 Uhr abends den Gegner an und erklärten schon im ersten Anlauf den vorderen feindlichen Graben in einer Breite von 800 Meter, überwältigten die Befat-

zung und behielten den Erfolg dann nach der Tiefe so weit aus, daß eine von den Engländern zäh verteidigte Kanalbatterie in unseren festen Besitz kam und gegen wiederholte heftige Gegenangriffe des Feindes gehalten werden konnte. Hierbei wurden über hundert Engländer gefangen genommen und zahlreiche Material erbeutet. Auch hier haben die Engländer ihre Niederlage durch eine offizielle Unwahrheit abzuwehren versucht, indem sie die von ihnen nach hartem Kampfe verlorene Batterie als einen internationalen Graben bezeichnen, während es sich um einen wohl ausgebauten Teil ihrer Stellung handelt, der vorher niemals in unserem Besitze gewesen ist. Kurz darauf ist es gelungen, eine feindliche Sappe an der Eisenbahn Ypern-Bösinghe-Tourhout, am Kanal, durch Ueberraschung zu nehmen und sie, nebst einem auf der östlichen Seite der Pser vorgeschobenen Grabenstück in zusammen 250 m Breite gegen zahlreiche Mänterobersuche des Feindes und tägliches Artillerie- und Handgranatenfeuer fest in unserem Besitz zu halten.

An der Küstenfront haben kleinere Unternehmungen bewiesen, daß sich unsere Jünglinge auch als Landkrieger durch hervorragenden Schneid auszeichnen, während fast täglich französische Ueberläufer jammernd erklären, wie unerträglich den Franzosen der Aufenthalt an der Küstenfront und im Dänengelande ist. Eine glänzende Leistung hat an einer anderen Stelle der flandrischen Front eine Patrouille vollbracht, die im feindlichen Feuer die Pser durchschwand und aus den feindlichen Stellungen zwei Maschinengewehre und einen Minenwerfer wegnahm. Auf dem Rückwege noch bestig beschossen, mußten sie die Beutestücke in die Pser verpacken, kehrten aber in der folgenden Nacht zurück, tauchten vor den Augen und unter dem Feuer des Feindes und brachten die eroberten Waffen im Triumph in unsere Stellungen ein. Überall an der belgischen Front geht es mit glänzender Offensivgeist zu neuen Taten vorwärts!

B. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der Seerrieg.

Die Verluste unserer Gegner an Handelsschiffen.

(Eigener Bericht.)

b. Von der Schweizerischen Grenze, 28. Febr. Nach dem „Popolo d'Italia“ wird der Verlust Englands an Handelsschiffen in London auf 1506400 Tonnen angegeben. Die Verluste der Neutralen würden sich nach englischer Schätzung auf 441473 Tonnen beziffern. Daß in Wirklichkeit die Verluste wesentlich höher sind, beweisen die Schiffsnote und die Frachtkontrakte, unter der unsere Gegner zu leiden haben. Daher auch die große Angst vor der Verschärfung des U-Bootkriegs durch Deutschland. (Zent. Ahe.)

Die „Welfen“.

Amsterdam, 28. Febr. Wie ein fleißiges Blatt erzählt, melden die „Times“ aus Lenzica, daß die deutsche Besatzung des Dampfers „Welfen“, als sie nach der Verletzung des Schiffes an Land ging, weil sie den Dampfer in neutralen Gewässern verlegt habe. Der deutsche Kommandant erklärte, daß das Schiff infolge einer Kessel-explosion gesunken sei. (W.B. Nichtamtlich.)

London, 28. Febr. Die „Times“ melden aus Las Palmas: Der Kommandant und die Besatzung der „Welfen“ sind auf Ehrenwort freigelassen worden. (W.B. Nichtamtlich.)

Die „Maloja“.

London, 28. Febr. (Meldung des Reuterschen Büros.) Die Geretteten der „Maloja“ sind gestern abend in London angekommen. Sie erklärten, daß die Explosion sich um 11 Uhr früh ereignete, als die meisten Passagiere auf Deck waren. Das Schiff begann sofort überzuholen, so daß es unmöglich war, einen Teil der Boote zu benutzen. (W.B. Nichtamtlich.)

London, 28. Febr. Die Peninsular and Oriental Line gibt bekannt: Von den 119 Passagieren der „Maloja“ dürften die meisten gerettet sein. (W.B. Nichtamtlich.)

London, 28. Febr. (Meldung des Reuterschen Büros.) Die „P. und O. Line“ gibt bekannt, daß nach den bisherigen Berichten 84 von den 119 Passagieren, die sich an Bord der „Maloja“ befanden, gerettet wurden. Die Gesamtzahl der

Geretteten beträgt 200 Mann, man hofft aber, daß im Laufe des Vormittags noch mehr Namen von Geretteten bekannt würden. Es waren im ganzen 411 Personen an Bord. (W.B. Nichtamtlich.)

Marseille, 28. Febr. Der englische Dampfer „Treverbyn“ traf hier mit 15 Mann der Besatzung des im Mittelmeer versenkten englischen Dampfers „Donob“ ein. Der „Treverbyn“ begab sich während seiner Fahrt zwei anderen Booten, die leer waren. (W.B. Nichtamtlich.)

London, 28. Febr. (Meldung des Reuterschen Büros.) Der französische Dampfer „Triagnac“ sank in der Nordsee. Fünf Mann wurden gerettet, 26 werden vermißt. (W.B. Nichtamtlich.)

London, 28. Febr. Londs Agentur meldet: Der russische Dampfer „Pestshega“ (1647 Tonnen) ist versenkt worden. 15 Personen wurden gerettet. (W.B. Nichtamtlich.)

„Luffnot“.

(Eigener Bericht.)

b. Von der Schweizerischen Grenze, 28. Febr. Die von Graf Reventlow ausgeprochene Forderung, auf neutrales Gebiet abgeleitete Flugzeuge wie in Seenet geratene Kriegsschiffe zu behandeln, wird in der Schweizerischen Presse seit demweg vermerkt. Die „N. Zür. Nachr.“ bezeichnen Reventlows Auffassung als vollständig zutreffend. Es wäre aber dann, so meint das genannte Züricher Blatt, ein „Luffnot“-Signal für favorisierte Flugzeuge und Luftschiffe im neutralen Luffgebiet zu vereinbaren. (Zent. Ahe.)

Deutschland verlangt von Portugal die Rückgängigmachung der Beschlagnahme deutscher Schiffe.

Berlin, 28. Febr. (Priv.-Tel.) Deutschland hat an Portugal eine scharfe Note gerichtet, in der mit Rücksicht auf die Vertragsbestimmungen, daß die Beschlagnahme von deutschen Schiffen nur nach vorheriger Regelung der Entschädigungsfrage mit den Interessenten erfolgen könne, die Rückgängigmachung der portugiesischen Maßnahme verlangt wird.

England.

Englands Willkür gegen die Neutralen. Amsterdam, 28. Febr. Vom Dampfer „Aninga“ der „Niederlande“ ist die für die Mittelmächtigkeit bestimmte Post und die ganze Patetpost in England zurückgehalten worden. (W.B. Nichtamtlich.)

Die Lage des britischen Weizenmarktes. (Eigener Drahtbericht.) Berlin, 28. Febr. Von zutreffender Stelle erfahren wir über die Lage des britischen Weizenmarktes folgendes: Die führenden Londoner Fachblätter vom 15. Februar kommentieren das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig optimistischen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur eine Aufstellung der nationalen Weizenreserve, die bekanntlich sehr stark zurückgegangen sei, beabsichtigt und nicht den regelmäßigen Bedarf des Landes im laufenden Jahre zu befriedigen gedenke. Dem privaten Handel bleibe die Last der Verantwortung, die normalen Ansprache des Erntejahres zu befriedigen. Bei der hohen Preisbildung, die durchschnittlich 320 M. pro Tonne betrage, und bei den hohen Frachtkosten, sowie angesichts des Wettbewerbs durch die heimlichen Käufe der Agenten, seien diese Aufgaben des freien Handels ungeheuer. Sie setzen geradezu Nachmittel der Fähigkeit des Händlers voraus, die weit über die von ihm zu erwartende Leistungsfähigkeit hinausging. Die Wälder kommen zu dem Schluss, daß die Weizenreserve in den Sägen zu niedrig geblieben sei. Die Lage ist kritisch und die Regierungspläne scheinen nicht imstande, mit dieser Lage in befriedigender Weise fertig zu werden. (W.B. Nichtamtlich.)

Zu den Kämpfen in Ostafrika. London, 28. Febr. Im Unterhause fragte Walton, ob die Regierung in Erwägung stehen wolle, Zuluz und Vafutos für den Kampf in Deutsch-Ostafrika zu verwenden. Tennant erwiderte, die Frage sei erwogen worden, aber die Regierung finde die Verwendung dieser Eingeborenen nicht für ausführbar oder wünschenswert. (W.B. Nichtamtlich.)

des Dorfes eingedrungen, aber es ist weiter kein Boden zu gewinnen. Da fährmt am 29. eine preussische Brigade trotz blutigster Verluste den Windmühlberg bei Kamienuda und erkundete den Ort im Bajonettkampf.

Am 30. abends merkt darauf die Südruppe ein Nachfallen des russischen Widerstandes in Rudka und stellt um Mitternacht das Abziehen des Feindes fest. Tellerreichisch-ungarische Truppen und preussische Truppen bringen darauf auch in Rudka ein, wo gerade die Russen ein Bataillon abziehen wollten.

Ueber Rudka hinaus und über Bielgow sollte nun gegen Czartorysk weiter geschoben werden. Aber die Lage Budkas war für die Truppen, die den Ort halten und aus ihm vorstoßen mußten, besonders schwierig. Durch unübersehbaren Sumpf führt ein einziger schmaler Weg in das langgestreckte Dorf, dessen Häuser wie auf kleinen Inseln in dem Sumpfwasser standen. Von beiden Seiten lag das ganze Nest im flankierenden russischen Artilleriefeuer. Trotzdem riefen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen durch. Bis sie im Sumpfwald hinter Budka von starkem russischen Planenfeld gefaßt wurden und zurück mußten in die Höhe dieses Dorfes. Bis zum 9. November erfolgte an jedem Tag ein russischer Angriff. Ganz für Daus trafen die Flammen. Es sprach keine mehr in den eifigen Erdhöhlen vor Budka, in denen das Grundwasser stand.

Zwischen den beiden nördlicher bei Kofinonka am 4. November den Russen ein Durchbruch gelang.

Bei Budka kam es — es war der letzte Einsatz der Russen — noch einmal zum russischen Stoß. Südlich von Budka wurde am 9. die Stellung im Sumpf durchbrochen und die Besatzung von Budka im Rücken gefaßt. Zwar stürzten die schon erwähnten Kompagnien wieder unter ihren Leutnants noch am gleichen Tage in das Dorf hinein mit dem Angriffsruf: Mache für Czartorysk!, zwar wurde im Bajonettkampf, bei dem

schender Dämmerung begann man am Durchbruch nach Süden. Die Russen waren von dem energischen Angriff übermüdet. 150 Gefangene machten die beiden Kompagnien und brachten sie mit allen Verwundeten aus der Umfassung zurück. Ein Feldentwurf!

Grabin wird von den Russen geräumt. Das ist mit der Erfolg dieses Durchbruchs. Die drei Hauptkolonnen rücken vor.

Von Süden her rücken jetzt die deutschen und österreichisch-ungarischen Kräfte in Richtung Jablonka, während von Norden und vom Westen her gleichzeitig angegriffen wurde.

Vier Bataillone wurden in Front gegen den stark besetzten Weirand von Jablonka, ein Bataillon wurde zur Sicherung gegen Jagorowka aufgestellt, da immer noch russische Kräfte in Sofianowka festgehalten waren. Andere Bataillone wurden auf den linken Flügel gegen die Straße Jablonka-Donsk angelegt. Um Mitternacht wurde der Angriff begonnen und bis zu einer Waldlichtung vorgezogen. Hier grub man sich im heftigen Feuer ein. Am 21. um 5 Uhr morgens, ging der Angriff weiter. Inzwischen hatten andere Bataillone auf dem linken Flügel die Straße von Donsk nach Jablonka leicht genommen und begannen von Norden durch den sumpfigen Wald gegen den Dorfand vorzudringen. Da brach bei den Russen Panik aus. Sie verließen in regelloser Flucht ihre Stellungen. 3 Offiziere, 300 Mann, 3 Maschinengewehre fielen in die Hand der führenden Infanterie.

Die von den südlichen Gruppen heraufkommenden Patrouillen fanden darauf mittags das hart besetzte Dörfchen geräumt. Der Fall von Jablonka hatte die Sammlung mit entzweien. Die russischen Kräfte in Sofianowka waren sogar am Tage vorher auf das Rufen des Beobachtungsbataillons abgezogen.

Es war ein erster entscheidender Erfolg erreicht. Die Offensive der Russen war zum Stillstand gekommen. In den ganzen Kämpfen waren sie von nun

an die Angegriffenen, die nur mit Stoß und Gegenstoß den sich ihnen aufwindenden Willen des deutschen Führers aufhalten, aber nicht mehr nach eigenem Willen handeln konnten.

Die Russen waren auf ihren starken Stellungen auf den Höhen um Kufli zurückgegangen. Hier lag die gutausgebaute Verteidigungsanlage der Russen. Deutsche Kräfte ludten sie am 21. vom Norden her vergeblich zu nehmen. Man kam im rasenden Infanteriefeuer näher, aber die Stellung war hier zu hart.

Nach am 21. nachts waren Verfolgungskompagnien über Jablonka nach Kufli weiter geschickt, die bis zum Waldrand vor Kufli durchkamen. Auch die Südruppe (deutsche, österreichische und ungarische Kräfte), war inzwischen über Grabin und Doflag gegen Kufli und den Wessko-Sumpf, den die Russen hielten, vorgeückt, so daß am 22. Dorf und Stellung Kufli von drei Seiten umfaßt war.

Die Armeeführung beschloß nun den entscheidenden Vorstoß über Podgatie und Czartorysk. Um aber diesen Vorstoß geben zu können, mußte zunächst Kamienuda, von wo aus die Russen hätten flankieren können, genommen werden.

Stärkere Kräfte wurden gegen Kamienuda angelegt, während gleichzeitig die Südruppe gegen Rudka vorging. Die letzten Höhen von Kamienuda, die von lahem Gelände umgeben sind, wurden von den Russen zäh gehalten; außerdem wurde die russische Verteidigung durch schwere Artillerie unterstützt, während die Verbündeten ihre Artillerie durch das Sumpfgelände nicht heranbekamen. Während dreier Tage schrieben sich die Angreifer im Schrapnellregen weiter. Es sind vier Grad Käte. Die Mannschaften liegen oft bis zu den Hüften in Eiswasser.

Auch der Angriff gegen Rudka geht sehr langsam vorwärts. Am 28. sind die österreichisch-ungarischen Truppen unter starkem Feuer in das westliche Haus

des Dorfes eingedrungen, aber es ist weiter kein Boden zu gewinnen.

Da fährmt am 29. eine preussische Brigade trotz blutigster Verluste den Windmühlberg bei Kamienuda und erkundete den Ort im Bajonettkampf.

Am 30. abends merkt darauf die Südruppe ein Nachfallen des russischen Widerstandes in Rudka und stellt um Mitternacht das Abziehen des Feindes fest. Tellerreichisch-ungarische Truppen und preussische Truppen bringen darauf auch in Rudka ein, wo gerade die Russen ein Bataillon abziehen wollten.

Ueber Rudka hinaus und über Bielgow sollte nun gegen Czartorysk weiter geschoben werden. Aber die Lage Budkas war für die Truppen, die den Ort halten und aus ihm vorstoßen mußten, besonders schwierig. Durch unübersehbaren Sumpf führt ein einziger schmaler Weg in das langgestreckte Dorf, dessen Häuser wie auf kleinen Inseln in dem Sumpfwasser standen. Von beiden Seiten lag das ganze Nest im flankierenden russischen Artilleriefeuer. Trotzdem riefen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen durch. Bis sie im Sumpfwald hinter Budka von starkem russischen Planenfeld gefaßt wurden und zurück mußten in die Höhe dieses Dorfes. Bis zum 9. November erfolgte an jedem Tag ein russischer Angriff. Ganz für Daus trafen die Flammen. Es sprach keine mehr in den eifigen Erdhöhlen vor Budka, in denen das Grundwasser stand.

Zwischen den beiden nördlicher bei Kofinonka am 4. November den Russen ein Durchbruch gelang.

Bei Budka kam es — es war der letzte Einsatz der Russen — noch einmal zum russischen Stoß. Südlich von Budka wurde am 9. die Stellung im Sumpf durchbrochen und die Besatzung von Budka im Rücken gefaßt. Zwar stürzten die schon erwähnten Kompagnien wieder unter ihren Leutnants noch am gleichen Tage in das Dorf hinein mit dem Angriffsruf: Mache für Czartorysk!, zwar wurde im Bajonettkampf, bei dem

Italien.

Die italienische Kammer gegen eine Erweiterung der Kriegsziele. (Eigener Bericht.)

5. Von der Schweizerischen Grenze, 28. Febr. Der „Corriere d'Italia“ vertritt aus parlamentarischen Kreisen, daß eine starke Mehrheit der Kammer gegen jede Erweiterung der italienischen Kriegsziele votieren werde. (Zent. Ab.)

England.

Duma und Regierung. (Eigener Drahtbericht.)

5. Kopenhagen, 28. Febr. In Petersburg schwärzen Gerüchte herum, die von einer plötzlichen Vertagung der Duma sprechen, da eine prinzipielle Einigung der Opposition und der Regierung nicht zustande gekommen sei. Die Opposition habe der Regierung offenen Kampf angefangen, weil sie entschlossen ist, in den wichtigsten Fragen der inneren Politik auf ihrem Standpunkt zu beharren. Unverkennbar ist die Ansammlung von Truppen in Petersburg. Es sind mehrere Infanteriebataillone und auch Kavallerie zur Verstärkung der Polizei aufgezogen.

Dumarede.

London, 27. Febr. „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: In der Duma erregte eine Rede des konservativen Abgeordneten Markoff Aufsehen. Er sagte: Außer unseren ausländischen Feinden, den bestialischen Deutschen, haben wir einen inneren Feind, der gefährlicher ist. Er besteht aus drei Elementen: der Zerlegung der Lebensmittel, den Deutschen, die unter der Maske russischen Staatsbürgertums viele Zentren in der Hand haben, und was am schlimmsten ist, der bestialischen Bestechung, Korruption und dem Diebstahl sowohl bei den Staatsbeamten als bei den Beamten der öffentlichen Organisationen. Das muß bekämpft werden. Der Redner fordert von der Regierung nur das eine, daß sie einen Vertreter in die Duma entsende, der sagen soll, ob sie wirklich beabsichtigt, den Räubern und antinationalen Dieben ihren Schutz zu entziehen, die jetzt durch administrative Garantien geschützt sind. Diese Worte riefen einen solchen Beifall hervor, daß der Redner mit der Bemerkung schloß, er wolle keine Kritik der Duma aufsuchen.

Petersburg, 28. Febr. In der Duma erklärte der Sozialist Burianoff, er persönlich glaube, daß die Meinung vieler Sozialisten nicht nur des Landes, sondern auch des Auslandes zum Ausdruck bringe, wenn er sage, daß die Lage und das Interesse des Proletariats aller Länder den Triumph des deutschen Militarismus über fortschrittlichere Länder Europas nicht zulasse. Der einzige Weg zu diesem Ziel sei die nationale Verteidigung und die Teilnahme des Proletariats an dieser Aufgabe. Dies sei unbedingt erforderlich. — Der Sozialist Rankoff forderte die russische Demokratie zum Kampf auf bis zum endgültigen Sieg über den äußeren Feind und die inneren Schwierigkeiten, die den Sieg hindern könnten.

Amsterdam, 28. Febr. Einem heftigen Blatte zufolge melden die „Times“ aus Petersburg, daß der Sozialdemokrat Ghejda in einer in der Duma gehaltenen Rede in Abrede stellte, daß alle Kriegführenden für die Verteidigung ihres Landes und ihre Freiheit kämpfen. Er stellte sich auf die Seite der Deutschen und die einen Frieden ohne Annexion und ohne Kriegsentwöhnung wünschten.

Der neue amerikanische Gesandte in Petersburg. (Eigener Bericht.)

5. Von der Schweizerischen Grenze, 28. Febr. Wie Pariser Blätter aus New York erfahren, ist Francis Rowland, der früher Gouverneur vom Staate Missouri war und einer der größten amerikanischen Finanzmänner ist, zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Petersburg ernannt worden. (Zent. Ab.)

Rußlands Schuld am Kriege.

Die letzten Verhandlungen in Petersburg vor dem Kriegsausbruch.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt zu der Rede Sazonoffs neue Enthüllungen über die Unterredungen des Vorkämpfers Grafen Pourtales in den kritischen Tagen mit dem russischen Minister, wo er mit steigender Dringlichkeit auf die Gefahr aufmerksam machte, die durch die militärischen Maßnahmen von russischer Seite während des Ganges der Verhandlungen entstehen könnten.

Die Gefahr der russischen Vorbereitungen.

Schon am 26. Juli wies Pourtales Sazonoff mit großem Ernst darauf hin, daß es vor allem darauf ankomme, die diplomatische Arbeit nicht durch militärische Maßnahmen durchkreuzen zu lassen. In dieser Beziehung müsse der Vorkämpfer dem Minister offen sagen, daß ihm Nachrichten über militärische Vorbereitungen Russlands zugegangen seien, die ihn mit der größten Besorgnis erfüllten. Es zirkulierten sogar das Gerücht, daß mehrere Korps an der russischen Westgrenze schon Mobilisationsorden erhalten hätten. Sazonoff bestritt die Mobilisationsorder, gab aber zu, daß einige militärische Vorbereitungen getroffen worden seien. Der Vorkämpfer legte in langer, eingehender Darlegung Sazonoff auseinander, wie gefährlich es sei, eine diplomatische Aktion durch militärische Druckmittel unterbrechen zu lassen. Der Minister wandte ein, die militärischen Maßnahmen, die man treffe, um nicht durch Ereignisse überlistet zu werden, bedeuteten noch lange nicht, daß man Krieg wolle. Sazonoff richtete darauf die Frage an den Vorkämpfer: „Bei Ihnen ist doch die Mobilisation auch noch nicht gleichbedeutend mit dem Kriege?“ Der Vorkämpfer erwiderte: „Theoretisch vielleicht nicht.“ Die Mobilisation sei aber in einem hochentwickelten Staate wie Deutschland eine in alle Verhältnisse so tief einschneidende Maßregel, daß sie erst im letzten Augenblick ausgesprochen werde, wenn der Krieg unvermeidlich erscheine, das heißt, wenn die Sicherheit des Reiches ernstlich bedroht sei. Wenn dann allerdings auf den Knopf gedrückt und der Apparat der Mobilisation in Gang gesetzt werde, dann sei kein Halten mehr. Die geographische Lage mit zwei auf verteidigenden Fronten zwinge Deutschland bei lebensgefährlicher Bedrohung zu raschem Handeln.

Erste Warnungen Deutschlands.

Am 28. Juli wurden die militärischen Vorbereitungen Russlands dem Vorkämpfer wiederum bei Sazonoff zur Sprache gebracht. Der Vorkämpfer berichtete: „Ich habe den Minister auf zuverlässige Nachrichten hingewiesen, die keinen Zweifel lassen, daß militärische Vorbereitungen im Gange seien und sich nicht geringfügig mit dem allergrößten Ernst auf die Gefahr hin zuweisen, die im gegenwärtigen kritischen Augenblick daraus entstehen könnten, daß weitgehende militärische Vorbereitungen getroffen werden.“

An demselben Tage (also schon am 28. Juli) sah sich der Vorkämpfer genötigt, gegen die Fortführung des drahllosen Telegrammen auf einem deutschen Handelsdampfer im Petersburger Hafen zu protestieren. Nachmalige dringende Warnungen erfolgten am 28. Juli, abends, und auf Ersuchen des Reichslandtags in erster Weise am 29. Juli.

Die russische Mobilisation.

Trotz der von deutscher Seite herbeigeführten Wiederaufnahme des zeitweise ins Stocken geratenen Gedenktaustausches zwischen Wien und Petersburg wurde in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die allgemeine Mobilisation der gesamten russischen Armee befohlen. Der Vorkämpfer begab sich sofort nach Besançon, um dort zu erklären, daß ihm der Krieg unvermeidlich erscheine, wenn dieser Befehl nicht zurückgenommen werde. Da er Sazonoff nicht anrufen konnte, erwiderte dessen Gesandter Sazonoff seine Befürchtung, daß die neuerdings erhofften Aussichten auf eine Verständigung durch die Mobilisation endgültig zunichte gemacht würden. Das Bekanntwerden der allgemeinen Mobilisation werde in Deutschland wie ein Blitz einschlagen, da diese Maßnahmen im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen eine schwere Bedrohung und Herausforderung Deutschlands bedeute, die sich das deutsche Volk nicht gefallen lassen werde. Der Vorkämpfer könne nicht begreifen, wie die russische Regierung, nachdem erst eben feierlich versichert worden sei, daß militärische Maßnahmen gegen Deutschland nicht getroffen werden sollten, sich gerade in dem Augenblick zu dem verhängnisvollen Schritt der allgemeinen Mobilisation entschließen konnte, wo sie bekannt war, daß der Kaiser und die deutsche Regierung mit größtem Eifer und wie sich eben erst gezeigt habe, mit Erfolg bemüht waren, zwischen Petersburg und Wien zu vermitteln. Die allgemeine Mobilisation der russischen Armee könne nur dahin aufgefaßt werden, daß Russland durchaus den Krieg wolle; sie werde in Deutschland einen Orkan entfesseln.

Pause anlässlich seines 70jährigen Bestehens wieder vor das Publikum mit einem vaterländischen Konzert, das eine Fülle von Genüssen brachte. Vier gemischte Chöre wurden vorzüglich zu Gehör gebracht; prächtig gelangten auch die beiden Frauenchöre und der Männerchor „Friedrich Rothbart“ von Altenhofer. Von den Solisten sei zuerst Kammerlänger Jan van Gorkom von der Karlsruher Hofoper genannt, der stimmlich sehr gut disponiert, Lieder von Brahms, Wolf, Löwe, Beines und German sang und mit seinen Darbietungen reichsten Beifall auslöste, für die er mit einigen Zugaben dankte. Lebhaft Anerkennung fand auch Konzertmeister Kaufmann mit dem städtischen Orchester mit verschiedenen Violinisten, die er meisterhaft spielte. Villa Oswald und Musikdirektor Otto Schäfer begleiteten mit bestem Gelingen. Der neue Dirigent der „Aurelia“, Musiklehrer Otto Haller, der auch Kammerlänger van Gorkom ein feinsinniger Begleiter war, leitete das Konzert mit reichem musikalischen Verständnis.

Mannheimer Musikbeif.

(Von unserem musikalischen Mitarbeiter.) Das zweite Konzert des Philharmonischen Vereins vermittelte die Bekanntheit mit dem Orchester der Hofkapelle, das in einem trefflich besetzten und feines Begabten Vortrags, des hiesigen Musikdirektors Karl Scharif. Es ist ein trefflich besetztes, wohlgeleiteter Orchesterkörper, den wir da kennen lernten, fast und vollständig im Streichquartett, edel in den Blech- und Holzbläsern. Und an der Spitze ein Dirigent von Geist, Temperament und sicherem Stützfuß! Brahms' elegische vierte Symphonie und Metastas' symphonische Dichtung „Die Moldau“ sprachen bereits Worte von der Leistungsfähigkeit des Gavourleiters und seines jugendlich elastischen, dabei stets stützvoll gehaltenen Führers.

Der Zar.

Gleich nach der Unterredung mit Keratoff begab sich der Vorkämpfer zu dem Zaren, um dem Monarchen persönlich die Folgen vor Augen zu führen, welche die russische allgemeine Mobilisation nach sich ziehen müßte. Pourtales hat unter Hinweis auf die neuen Aussichten, welche die Bereitwilligkeit Oesterreichs, mit Russland zu verhandeln, für eine friedliche Lösung der Krise bietet, die Mobilisationsorder zurückgezogen, weil sonst die Erhaltung des Friedens ausgeschlossen erscheine. Der Zar lehnte die Bitte mit der Begründung ab, daß die Zurückziehung des Mobilisationsbefehls „aus technischen Gründen“ unmöglich sei.

In Frankreich wurde inzwischen die Nachricht von der russischen Mobilisation unterdrückt, so daß deutsche Gegenmaßnahmen als eine Provokation Frankreichs erscheinen müßten. Damit führte man das französische Volk irre.

Rußland entseht den Krieg.

Rußland ist also nicht in den Krieg hineingezogen worden, sondern die russische Regierung hat den Krieg entfesselt. Sazonoff wußte, welche Folgen die russische Mobilisation haben würde; er hat sie nicht verhindert, weil er den Krieg wollte, da er sich des Erfolges sicher glaubte. Die „Nowoje Wremja“ hatte bereits am 7. März 1914 „von der nahenden Stunde“ und von der Notwendigkeit geschrieben, „an der Armeedienst und von oben bis unten zu arbeiten“ und am 20. Juli 1914 schrieb sie: „Die Ueberlegenheit der Entente zu Wasser und zu Lande rechtfertigt eine energiegeladere Sprache bei den Beratungen Europas.“ Diese Gesandtschaft hat auch in den kritischen Tagen vor Kriegsbeginn bei Sazonoff alle Bedenken gegen eine kriegerische Lösung beseitigt. Dazu kam das Vertrauen auf die Miliz des Englands. Schon am 29. Juli 1914 wußte der Reuters-Korrespondent in Petersburg zu melden: „Eine kaiserliche Verfügung wird heute nacht erwartet. Im Vertrauen auf Englands Miliz, worüber die Zweifel beinahe völlig geschwunden sind, ist das russische Publikum entschlossen, den Krieg anzunehmen.“ Einen Tag später, am 30. Juli 1914, berichtet der Reuters-Korrespondent in Petersburg, daß die englische Maßnahme der Flottenbereitschaft in Verbindung mit Japans friedlichen Versicherungen, den Entschluß Russlands, es auf eine kriegerische Entscheidung ankommen zu lassen, nicht als bekräftigt hat. Solche Belege werden Sazonoff nicht angenehm sein; sie lassen sich aber nicht aus der Welt schaffen.

Letzte Nachrichten.

Neue Verhandlungen.

Berlin, 28. Febr. (Amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Verordnung zur Beschränkung des Zuderverbrauches bei der Herstellung von Schokolade, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Bestandsaufnahmen von Heu und Stroh und die Vorlage über Sicherstellung des Heubedarfs der Seeresverwaltung. (R.B.)

Kleine Kriegszeitung.

Der Zeppelin und die feindliche Jugend.

In den englischen und französischen Schulen werden die Kinder neuerdings vor den Gefahren gewarnt, die Zeppelinsangriffe mit sich bringen.

In Frankreich hat sich die Schulverwaltung der Angelegenheit angenommen, indem sie mit einem Rundschreiben die Direktoren sämtlicher Schulen auf die früher in dieser Beziehung erklärten Bestimmungen nachdrücklich hinwies. Die Direktoren ihrerseits haben das Verbot personalangewiesen, die Kinder über die Gefahren der Zeppelinsangriffe aufzuklären und dabei nicht aus dem Auge zu verlieren, den Kindern „das Gefühl des Schauderns zu schüren, mit denen diese Schandtat des Feindes jedes französische Herz erfüllen müßte.“ Im übrigen begnügt man sich nicht damit, die Kinder mit Worten zu warnen; es werden auch übliche, für den Zweck geeignete gymnastische Übungen veranstaltet. So z. B. wird den Kindern beigebracht, wie sie schnell die Treppe herunterlaufen, wo sie sich im Augenblick der Gefahr zu sammeln, und wie sie nachher wieder in die Klasse zurückzuführen haben. Trefflich sind bei diesen Übungen bisher weit mehr Kinder durch Unfälle als durch Zeppelinsangriffe zu Schaden gekommen, woraus man vielleicht schließen kann, daß das neue französische Schulsystem noch der Verbesserung fähig ist.

Bei den englischen Verbündeten beschränkt sich die Aufklärung der Kinder in bezug auf die Zeppelinsangriffe auf die Vermeidung der Gefahren.

velingefahrt darauf, daß der Lehrer ihnen erklärt was ein Zeppelin ist, und daß er auf die Tafel schreibt, wie sich die Kinder bei Zeppelinsangriffen verhalten sollen.

„If the Zeppelins come: keep in doors put lights out and keep quiet.“

(Wenn die Zeppeline kommen, bleibt im Zimmer sitzt das Licht aus und verhält sich ruhig). Die Kinder müssen diese Worte auswendig lernen. Und nun ist zwischen französischen und englischen Vätern ein kleiner Streit darüber entstanden, welchen System der Vortrag zu geben ist.

Man sieht, die Entente ist sich auch hier nicht ganz einig.

Niedriger hängen!

In den Räumen einer Pariser Vermaltung hat man laut „Liberte“ (Paris) folgenden Umschlag angebracht:

Frankosen! Vergeßt niemals, was die Deutschen Frankreich angetan haben! Sie haben geplündert, gemordet, gehändelt, gebrannt, geraubt.

Die Erinnerung an diese Straßentrüben möge ewig in eure Herzen eingegraben bleiben. Entweder soll die Strafe für ihre Verbrechen! Es wäre zu wünschen,“ heißt die „Liberte“ hinzu, „daß ähnliche Plakate überall angebracht würden.“

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 28. Februar 1916. Voraussichtliche Witterung am 29. Februar 1916. Keine wesentliche Aenderung.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, etc. for Karlsruhe.

Wasserstand des Rheins vom 28. Februar 1916. Staustufe 158, gefall. 5, Neb. 271, gefall. 12. Maxan 441, ae all. 8. Minanbeim 395, gefall. 17.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 28. Februar 1916, vormittags 8 Uhr.

Table with columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, etc. for various stations.

Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Bitterwölken, 4 = bewölkt, 5 = teilweise nachmittags Niederlage, 6 = nachts Niederschlag, 7 = Gewitter, 8 = Niederschlag in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Bandregen).

lich ungarische Husaren hervorragend beteiligten, die gesamte russische Besatzung niedermacht, aber Budta war nicht mehr zu halten. Man mußte sich begnügen, den Südrand jenseits des Campes zu besetzen. Durch Budta ging der Stoß nicht zu führen, trotzdem die Russen sichlich gerüstet waren.

Zimmer für eine Artillerie hatte man nun trotz des Geländes zusammengezogen. An einer Stelle gegen Bielgow wurde schließlich am 13. November die Artillerievorbereitung in großem Maßstab begonnen. Mit großer Stärke setzten die Geschütze ein. Unter dem rasenden Himmern der schweren Granaten wurde die Stellung bei Bielgow durchbrochen. Die russische Widerstandskraft war in dem vierwöchentlichen Kampf zerbrochen. Sie räumten den Styr-Bogen, räumten Gartzorysk. Führer und Truppen hatten schweren Sieg erfochten.

Hoff Brandt, Kriegsberichterstatter.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

Vom Bureau wird uns geschrieben: Als fünfter Abend im historischen Lustspiel „Hans und Gretchen“ am Samstag, den 4. März Abends Poffe „Der Wirtswart“ aufgeführt werden. — Die Aufführung von „Figaros Hochzeit“ am Donnerstag, den 2. März wird unter der musikalischen Leitung des Generalmusikdirektors Felig von Weingartner geben.

Baden-Badener Musikleben.

Aus Baden-Baden wird uns geschrieben: Die Liedertafel Aurelia, der bedeutendste Gesangverein unserer Stadt, trat nach längerer

Der Agl. Bayerische Kammerlänger Paul Bender aus München spendete die Autographen des Bassisten aus Böhmen, „Messias“, sowie Gesänge von H. Wolf und Löwe. Trotz ihrer leidenschaftlichen Verschwiegenheit haben alle diese irischen Gaben in naher Beziehung zur jetzigen Kriegszeit. Der Künstler hat diese Gesänge mit seinem kraftvollen, dunkelgefärbten Bass in trefflicher Charakterisierung und unter Entfaltung seiner ganzen Gesangs-Kunst. Paul Schtamm aus Berlin hatte an den Erfolgen des Sängers durch grundmusikalische, anscheinend Begleitende berechtigten Anteil.

Frau Therese Müller-Meisel teilt uns mit Bezug auf die Zeitschrift in der Nummer vom letzten Samstag mit, daß ihr Vertrag mit dem Karlsruher Hoftheater erst am 1. September 1917 abläuft, und bittet uns zu gleicher Zeit, festzustellen, daß sie der Zeitschrift fernliebe. Wir kommen dem Wunsch der geschätzten Künstlerin gerne nach, glauben jedoch, daß in Karlsruhe wohl niemand annimmt, daß Frau Müller-Meisel die Zeitschrift irgendwie angeregt oder beeinflusst habe. Wir ergreifen dabei gerne die Gelegenheit, nochmals zu erklären, wie sehr wir es bedauern würden, wenn die Verhandlungen über die Verlängerung des Vertrags, die ja nun noch ein Jahr Zeit haben, etwa an der Unnachgiebigkeit eines der beiden Kontrahenten scheitern sollten.

Aufführung in Hamburg. Aus Hamburg wird uns geschrieben: Das Drama „Charlotte Stieglitz“ hat zum Verfasser Hans Kyser, einen von den geistig hochentwickeltesten jüngeren Bühnenautoren, die ihren Teil nach dem Nihilismus der Zeit bilden. Die Aufführung des Stückes im Altonaer Stadttheater brachte einen sehr interessanten Abend. Das literarische Geschickbild der dreierlei Jahre, das den Selbstmord der Charlotte Stieglitz als eine rätselhaft, nur aus tief verwinkelten Seelenzuständen zu er-

klärende Tat der selbstlosen Aufopferung hervor hebt, sucht der Verfasser in einer äußerst feinen bis an den inneren Kern der Vorgänge schätzbaren Studie zu beleuchten. Aber man sieht nur zu deutlich ihn selbst in der Gestalt des Dichters im Bibliothekars Heinrich Stieglitz. Was er hervorheben will, ist vor allem dies: daß die forcierte Liebe der Frau dem Geist der Männer verhängnisvoll werden kann, wo sie ihn allzu eng und zu übertriebener Anhänglichkeit in Bann schlägt. Das Drama fesselt durch seine starken und echten dichterischen Qualitäten. Der Erfolg war groß um für den Verfasser wie für das Theater im gleichen Maße erfreulich. Kyser wurde wiederholt gerufen.

Literatur.

Der Große Krieg. Dargestellt von Hannu von Sobell. Mit Hunderten von Abbildungen und Kartenstücken. (Verlag von Beckmann & Masling in Bielefeld, Berlin und Leipzig.) Diese Werk, dessen erste starke Abteilung (Preis 3 M) vorliegt, dessen zweite sehr bald erscheinen soll bringt uns die erste, umfassende Darstellung des Weltbrandes, in dem wir leben. An Einzelheiten aller Art, an Kriegsschritten usw. fehlt es auch bisher nicht. Hans von Sobell gibt ein einheitlich aufgebaute — nebenbei bemerkt glänzend geschriebene — Schilderung der Ereignisse nicht nur der militärischen, sondern auch der politischen und wirtschaftlichen. Sorgsam, überausflüchtig fügt sich Stein zu Stein; überall ruht der bekannte Verfasser auf den besten Quellen, überall zeigt er Urteil und Gerechtigkeitsempfinden, auch dem Feind gegenüber. Sein ganzes Herz freilich gehört unferem Heer und dem unferer Verbündeten. Da Berl ist von der Verlagsbehandlung mit trefflich ausgewählten Abbildungen und Kartenstücke ausgestattet worden.

B. B.

Wirtschafts-Organisation.

Der Butterkartenzwang.

Alle Gemeinden und Kommunalverbände, die in Zukunft Butter von der Zentraleinkaufsgesellschaft erhalten wollen, müssen in ihrem Bezirke den Butterverbrauch rationieren.

Die Maßnahme verfolgt zwei Ziele: ein volkswirtschaftliches und ein ernährungspolitisches. Die unergiebte Versorgung hat bei der an vielen Orten herrschenden Angebotsknappheit bekanntlich zu Anammlungen vor den Butterläden geführt, die für das Publikum selbst Unbequemlichkeiten und Zeitverlust, für die Geschäfte eine Erschwerung der Verkaufsabwicklung bedeuten und auch vom Standpunkte der öffentlichen Ordnung wenig erfreulich sind.

Schließlich jeder Karteninhaber seine Buttermenge bekommt.

Eine erschöpfende Lösung der Butterfrage wird durch die Knappheit und das starke örtliche und zeitliche Schwanken der Vorräte und außerdem dadurch erschwert, daß die Versorgung in der Hauptsache durch den Handel erfolgt, dessen Beschaffungen die behördliche Zuteilung bloß ergänzt.

(Für Karlsruhe erfolgt demnach die Regelung der Versorgung im Anschluß an die Vorkarte, wie es in verschiedenen anderen Orten gehandhabt wird.)

Die freiwillige Kartoffelhergabe.

Berlin, 27. Febr. Die Reichsleitung hat, um alle etwaigen Widerstände bei der Ablieferung der Kartoffeln zu brechen zu können, eine Bekanntmachung erlassen, welche die Kartoffelerzeuger veranlassen soll, alle in ihrer Wirtschaft nicht erforderlichen Kartoffelvorräte auf Erfordern abzugeben und es nicht auf eine Enteignung ankommen zu lassen.

Handel, Gewerbe und Verkehr. Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 28. Febr. Infolge der guten Nachrichten von der Westfront war die Stimmung im Börsenverkehr recht zuversichtlich.

Table with exchange rates for various countries: Berlin, 28. Febr. Devisenkurse. New York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

London, 28. Febr. (Fondskurse, Argentinier 96%, Brasilianer 46%, Japaner 72, Portugiesen 53%, Spro. Russen 84, Baltimore 91, Canadian Pacific 177%, Erie 38%, Southern Pacific 103, Union Pacific 138%, U. S. Steel 85%, Anaconda Copper 18%, Rio Tinto 6 1/2, Chartered 10/7, De Beers 9 1/2, Goldfields 1 1/2, Randmines 3%, Privatdiskont 5 1/2, Silber 27.

Wirtschaftsleben.

Deutsch-rumänischer Warenaustausch.

Braila, 27. Febr. Der „Argus“ meldet, die Zentralkommission für Import habe in Deutschland die Lieferung verschiedener Waren und Rohmaterialien für Handel und Industrie im Werte von 150 Millionen Lei abgeschlossen.

London, 27. Febr. Die Zuckerkommission kündigt ein Steigen des Zuckerpreises um 2 Schilling für den Zentner an.

Geldmarkt.

Die neue russische Anleihe.

Berlin, 28. Febr. Nach Zeitungsmeldungen ist wie das „Hamburger Fremdenblatt“ aus Rotterdam erfährt, das Banksyndikat von dem russischen Finanzminister dahin unterrichtet worden, daß von der neuen 2 Milliarden Anleihe wahrscheinlich am 20. März eine Milliarde zum Kurse von 93 Prozent zur Zeichnung aufgelegt werden wird.

Industrien.

Berlin, 27. Febr. In der gestrigen Aufsichtsratsitzung der Pomona-Diamanten-Aktiengesellschaft wurde beschlossen, der ordentlichen Hauptversammlung am 30. März die Verteilung einer Dividende von 45 Prozent auf das am 31. Dezember 1915 abgelaufene Geschäftsjahr vorzuschlagen.

Warenmarkt.

Durlach, 28. Febr. Viehmarkt. Zugetrieben wurden: 14 Kühe, 4 Kalbinnen, 25 Stück Jungvieh, 1 Kalb. Verkauft wurden: 8 Kühe, la 850-1100 Mark, 11a 750-900 Mark, 4 Kalbinnen, 700-800 Mark, 15 Stück Jungvieh, 350-450 Mark.

Mannheimer Produktenmarkt.

Mannheim 28. Februar.

Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 kg, oahrsf. Mannheim. Weizen-Auszugmehl 90, Rein Weizenmehl 80%, Reiner Weizen-Brotmehl, Roggenmehl, mind. 82%, Rotklee, deutscher, neuer Ernte.

Salit das Einreibemittel. Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reiben. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Offene Stellen

Für d. Kont. e. Karlsruh. Fabrikgeschäftes w. f. sof. e. mit der dopp. Buchführung durchaus vertr. Buchhalterin gesucht.

Lüchtiges Zimmermädchen.

das gut nähen und bügeln kann, und tüchtiges Hausmädchen, das schon gedient hat, bei gutem Lohn zum 15. März gesucht.

Ein ordentliches Mädchen

für häusliche Arbeiten a. 1. März gesucht; Marienstr. 32.

Junges, hoff. kinderliebes Mädchen.

für nachmittags zu einem Kinde für sofort gesucht. Vorausz.: Weindreherstr. 13 bei Frau Hugo Kern, vormittags bis 10 Uhr, nachmittags von 2-4 Uhr.

Geht gut empfindenes Mädchen oder Frau

in kleines Herrschaftshaus d. Weststadt für vornehmliche Angebot u. Nr. 7617 ins Tagblattbüro erbet.

Kraft. Schulmädchen f. einige Stunden tägl. gesucht.

Werberstr. 16, 2. Stod.

Monatsfrau

für einige Stunden vormittags gesucht. Vorzuzustellen von 4-6 Uhr: Reichenbaderstr. 25, 2. St.

Männlich

Tüchtige Dreher

„Schlosser

„Kupferjähmiede

finden bei hohem Lohne sofort dauernde Stellung bei der Feuerwehrgesellschaft Carl Mez, Karlsruhe, Bonndorfballee 44.

Ein zuverlässiger Fuhrmann

so wie mehrere kräftige Arbeiter

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei

Wingermann & Cie. (S. S.) Kohlen- und Holzhandlung

Karlsruhe - Rheinhafen, Hochbahnstraße.

Buchbinder

in dauernde Stellung sofort oder später gesucht.

G. F. Müller'sche Hofbuchhandlung, Mitterstr. 1.

Hausdiener,

lediger, solider, der das Büttoreinigen, sowie das Baden verlehrt und schon in ähnlicher Beschäftigung tätig war, zu sofortigem Eintritt gesucht von

Gebr. Lechtlin, Papier-Großhandlung, Säbingerstraße 69.

Tüchtige Englöhner

werden gesucht. Sich zu melden: Baustraße 10, Karlsruh. Schreierstraße 1, Abteilung Eisenbetonbau, Bauführer Haanel.

Höhlenarbeiter

(Madräder) als Hausburche sofort gesucht! Engel-Drogerie, Werderstraße 44.

Fuhrknecht,

ein zuverläss. kann sogl. eintreten: Karl-Wilhelmstr. 42.

Stellen-Gesuche

Junges Fräulein,

welch. die Obh. Mädchenschule bes. Kenntnisse in Maschinenschr. und Stenographie bes. sucht pass. Stelle. Ang. mit Gehaltsang. unter Nr. 7659 ins Tagblattbüro erbeten.

Haushälterin.

Alleinst. Witwe, anf. 40, bewand. in Küche und Hausw. sucht Stelle als Haushälterin. Ang. unter Nr. 7656 ins Tagblattbüro erbeten.

Junge Frau wünscht gegen entprechendes Lehrgeld das Kochen zu erlernen. Angebote unter Nr. 7655 ins Tagblattbüro erbeten.

Jung. faulb. kinderlose Kriegerfrau, im Kochen u. Haushaltung bew. sucht sof. Monatsstelle. Ang. u. Nr. 7661 ins Tagblattbüro erbet.

Schlafzimmer,

schöne, hell eichene, sowie nußb. polierte, billig zu verkaufen: Philippstraße 19

Heinrich Karrer, Möbelhandlung.

Gedr. Möbel zu verkaufen.

Bettstelle mit Matratze 20 M., Nachttisch 3 M., Waschtisch 10 M., Kleiderbügel 18 M., Kleiderbügel, pol. Zimmerstuhl 10 M., Schreibtisch 6 M., Verd. Nähmaschine, pol. Kommode, pol. Vertiko, 1 Tür. Spiegel, Kamin, Kinderstuhl, Kinderwagen billig zu verkaufen: Möbelhaus Maier Weinheimer, 32 Kronenstr. 32.

Verkauf verschiedene kompl. Betten

sof. billig zu verk.: Möbelhandl. G. Maier, Ludw.-Wilhelmstr. 18. Zu verkaufen nußbaum furn. Buffet, Weilerbügel, Ansole, Tisch, Stühle, u. Silberbügel, alles sehr gut erhalten. Anzuhaben Montag u. Dienstag, nachmittags von 2 bis 6 Uhr, Westendstr. 52, Eingang im Hof.

Ein sehr gut erb. massiver Dipl. Schreibtisch zu verkaufen:

Waldstraße 18, 2. St.

Komplette Betten,

neue und guterhaltene, Nachtkommode, Nachttisch, Div., Tür. Spiegel, pol. Schrank, Tisch, Schrank, Weißbügelschrank, Dipl. Schreibt. Vertiko mit Spiegel, Stühle, Kleiderbügel, gr. Tisch, billig zu verk.: An u. Verkauf: Steinel, Ludwig-Wilhelmstr. 18.

Billig zu verkaufen:

Speisezimmer, Diwan, Vertiko, Schiffformer, 1 u. 2 Tür. Schränke, Sofa mit 2 Sesseln, Tisch, Stühle, Diplomatenschreibtisch, vollst. Bett, Nachtkommode, Nachttisch, Bilder und Spiegel bei S. Fißmann, Möbel- u. Auktionsgeschäft, Säbingerstraße 29.

Buffet

Bücherbügel, 2 kompl. Kleiderbügel, 1 Saloneneinrichtung, Aftensch., Kopierpresse, Schrank, Tisch, Stühle, Spiegel, Plur-garderoben, Diwan, Gabelstange, Waschtische, Schreibtische, kompl. u. einz. Betten, einz. Kleiderbügel, sonst versch. Möbel billig zu verk.: Neufam, Lammstraße 6 im Hof, An- und Verkaufsgeschäft.

Piano,

Fabrikat Nagel, Heilbronn, wenig gespielt, wird mit fünfjähr. Garantie zur Hälfte des Neupreises abgegeben: Heinrich Müller, Baumwiesenstraße 14, 3. Stod.

Gaslampen,

mehrere gebrauchte u. einige aufrichtigste billigst: Adlerstraße 44.

Fenster und Türen.

gebraucht zu verkaufen: Grund- u. Schmied, Waldstraße 26.

Türschließer,

nur beste Arbeit in jed. Größe, lang, stets auf Lager u. jed. Tür u. Tor pass., werden geliefert und montiert ebenso werden alte Schließer nachgemacht u. repariert in der Schlosserei Birgerstr. 9

Sauerkraut.

2 Zentner schönes Sauerkraut wird billig abgegeben: Dreißigstraße 21 im Laden.

Brennholz.

Korbweisse Abgabe von Heimen Brennholz, Nord ab Hof 1 M., Nord ab Hof 2 M., Dittler, Dreißigstraße 4.

Brennholz-Verkauf.

Buchenholz, kurz ges., wird verkauft: Kronenstr. 9.

Pferd

zu verkaufen und zweispänn. Geschirre. Anz. bis 9 Uhr: Weidnerstr. 16, Gießenerstraße 16.

Unterricht

Italienisch u. Französisch wird in den Abendstunden von einem Fräulein zu billigem Preise unterrichtet. Wo? zu erfrag. im Tagblattbüro.

Älteres Fräulein, das gerne wieder Klavierspiel aufnehmen möchte, sucht zu diesem Zwecke geeigneten und gewissenhaften Unterricht in den Abendstunden nachm. Des. Gf. Anz. u. Preisang. u. Nr. 7663 ins Tagblattbüro erbeten.

Fahnen und Stangen

mit Beschlag, in jeder Größe, Drei- u. Vierbund-Flaggen, keine Nähtchen von 2) 5) an offeriert

Ign. Müller,

Dreißigstraße 18.

Deutsches Reich.

Anfollversicherung der Kassenboten nach der Reichsversicherungsordnung.

Das Reichsversicherungsamt hat die Befürderung von Geld, Bonifikationen, Effekten und Briefen auf Grund der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung für versicherungspflichtig erklärt...

Ein Phantasie-Interview mit Kamisty und Bernheim.

Die Pariser "Bataille" veröffentlicht Mitteilungen über "Internis", die ein Vertreter des "Kamisty" mit A. Bernheim...

Badische Politik.

Weitere Erleichterungen für landwirtschaftliche Brennereien.

Im Brauweinsteuergesetz genießen die landwirtschaftlichen Brennereien von jeher besondere Vorteile. Damit diese den übrigen Brennereien nicht ebenfalls zugut kommen...

Nun hat der Bundesrat sämtliche nach dem 1. September 1909 entstandenen oder betriebsfähig eingerichteten Brennereien für das Betriebsjahr 1. Oktober 1916/17 von der ihnen gesetzlich auferlegten Beschränkung hinsichtlich der Herkunft der zur Verarbeitung kommenden Rohstoffe befreit.

Deutsche Kulturbildung.

Das Vermögen des badischen Hauptvereins der Deutschen Kulturbildung belief sich am Ende des Jahres 1915 auf 2714 M. Im ganzen wurden 58545 M an Unterstufungen ausgegeben...

Eine große Zahl von Gnadenfällen.

Nach einer Bekanntmachung des badischen Justizministeriums hat sich gezeigt, daß die Zahl der von dem Gnadenrat (aus Anlaß von Kaisers Geburtstag) betroffenen Strafregistervermerkte sehr erheblich ist...

Sonderbare Praktiken.

Von Karlsruhe aus "bedient" ein in keiner Weise legitimierter "Journalist", namens J. C. G. H. m. n., Berliner und andere anspruchsvolle Zeitungen...

gegeben haben. Herr Cahnmanns "geistige" Arbeit bestand lediglich darin, einige unbedeutende Redewendungen um-, im übrigen aber den größten Teil unersetzlicher Artikel abzuzeichnen...

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 28. Febr. Gestern nahmen Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise am Gombesdienst in der Schloßkirche teil.

Amtliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat sich bewegen gelassen, dem ordentlichen Honorarprofessor Dr. Adolf Schmidt an der Universität Heidelberg das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens vom Heiligen Lorenz zu verleihen.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Befördert: zum Oberleutnant: *H. Jähle, Lt. a. D. (Bielefeld), zuletzt im Inf.-Reg. Nr. 142...

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland haben: Kaufmann Wilhelm *Brandach und Kriegsheim. Felix *Fütterer von Karlsruhe, Georg *Wundt und Wst. *Wiedemann von Heidelberg...

Das Eiserne Kreuz erhielten: erster Klasse: Hoff, im Regt. 109 Josef *Gehhart von Mannheim, zweiter Klasse: Käßler August *Hitz von Karlsruhe, Bischoff, Otto *Hans von Ettlingen, Fabrikarbeiter Karl *Müller von Ettlingen...

Saatgut.

Karlsruhe, 28. Febr. Um die im Interesse der Volksernährung dringend gebotene Prüfung des Saatgutes auf Keimfähigkeit allgemein zu erleichtern, hat das Ministerium des Innern die Großh. landw. Versuchsanstalt Augustenberg angewiesen...

Mannheim, 28. Febr.

Am 25. d. M. abends, wollte ein 65 Jahre alter, verheirateter Landwirt von Altrip mit einem Geispännerfuhrwerk, beladen mit einigen Säcken Wehl, von einer Wägle in Brühl nach Hanje fahren...

Heidelberg, 28. Febr. Der Seismograph der Königlich-hessischen beschaffte Loghörer Wilhelm Czun von hier verunglückte am 22. Februar dadurch, daß er die Schiebestreife eines mit Steinen beladenen Eisenbahnwagens stürzte...

Oppenheim, 28. Febr. Der in der Steinzeugmanufaktur Friedrichs beschaffte Loghörer Wilhelm Czun von hier verunglückte am 22. Februar dadurch, daß er die Schiebestreife eines mit Steinen beladenen Eisenbahnwagens stürzte...

braucht, wo er gefu u. ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, u. z. b.

Trieb, 28. Febr. In der hiesigen hiesigen Lebensmittelmittel werden frische ungarijsche Eier das Stück zu 15 Pfa. verkauft...

Nonstanz, 28. Febr. Wegen unerlaubter Goldausfuhr wurde der hiesige Gaufferer Konstantin Hlmschneider in Untersuchungshaft genommen...

Aus dem Stadtkreise.

Höchstpreise für Schweinefleisch und Wursthwaren. Die Höchstpreise bei der Abgabe an den Verbraucher dürfen nach ministerieller Bestimmung für ein Pfund nicht übersteigen:

- 1. bei frischem (rohem) Schweinefleisch: a) für Rippentstücke (Kotelette) sowie Lendenstücke 1,80 M b) für Schlegel, Bug und sonstige Bratenstücke 1,70 M c) für alles übrige Fleisch 1,50 M

Diese Höchstpreise beziehen sich für Waren besser Beschaffenheit.

Die Kommunalverbände und die Gemeinden sind beauftragt, niedrigere Höchstpreise festzusetzen; soweit sie dies nicht tun, sind vorstehende Höchstpreise maßgebend.

Aus Anlaß der jüngsten Siege spielte gestern 2 1/2 Uhr auf dem Marktplatz die Kapelle des Friedrichs-Kreis-Orchesters Nr. 108.

Die silberne Hochzeit feierten gestern Herr Hermann Franke und Frau. Inhaber des bekannten Ausflugslokals "Im Schöne", Durmsberg...

Die Einrichtung einer Radweiche für Militärbesatze. Um den Hinterbliebenen die Beschaffung von Ersatzartikeln, namentlich bei der Getrennung von Erbrechten, Versorgung- und Versicherungsanträgen zu erleichtern...

Die Volkstänze des Badischen Frauensängers, die zurzeit täglich rund 1000 volle Mittageffen ausgeben und dadurch zahlreichen Familien eine wohlmeinende, nahrhafte Kost bieten...

Nationaler Freundendienst. Am Samstag sprach Fräulein Margarete Freuge aus Berlin im Rathausaal über Erziehungsaufgaben im und nach dem Krieg vor einem zahlreichen Publikum.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Dienstag, den 29. Februar. 11 Uhr: Frieda Wagenmann, Kaufmanns-Gesfrau, Karl-Wilhelmstraße 14. 13 Uhr: Karoline Schmidt, Schmieds-Witwe, Wilhelmstraße 16. 4 Uhr: Marie Hedwurz, Privatier, Schillerstraße 24.

Ar. 59. Seite 9.

besten vermeiden können, wenn man zu der Einreichung der Schüler in den Typus, der ihrer Begabung entspricht, übergeht. Die gemeinschaftliche Erziehung beider Geschlechter ist dabei sehr wünschenswert...

Vertrieb von sog. Jahnhalskeiten. In letzter Zeit werden in Grocheten und Drogerien vielfach sogenannte Jahnhalskeiten (Jahnhälften, Jahnhalsbänder) für Säuglinge feilgeboten...

Berichtungen, Vereine und Vorführungen.

Ademische Kriegsvorträge. Ueber die im neuen hiesigen Konzerthaus stattfindenden Kriegsvorträge unterrichtet eine in heutiger Nummer enthaltene Anzeige.

Kriegsvorträge für Schüler hält im Eintrachtsaal Herr u. A. Linkow vom der Express-Film-Ges. Freiburg i. B. heute Dienstag und Mittwoch den 29. Febr. und 1. März über "Die Winterkämpfe in den Vogesen"...

Mittwochabend. Am Donnerstag, 2. März, abends 8 Uhr, wird Frau Egel über "Vernünftige Kleidung und Körperpflege für unsere weibliche Jugend" sprechen.

Der Kagenstein, ein Film nach Motiven des Sindermannschen Romans, findet fortgesetzt hiesigen Beifall in außerst gut besetzten Vorstellungen. Die Söldnerschicksale spielt in Darstellung und Inszenierung den Zuschauer auf das Lebhafteste an...

Standesbuch-Auszüge.

Chemische. 28. Februar: Jof. Schneider von Unterbach, Fabrikarbeiter hier, mit Maria Ketterer von Sarrnberg; Otto Käf von Zürich, Schneider hier, mit Frieda Bender von Unterbach.

Todesfälle. 28. Februar: Anna Kage, Konviktin, ledig, alt 18 Jahre. 29. Febr.: Gertrud, alt 1 Jahr 5 Monate 20 Tage, Vater Karl & Ullmann, Angewandter; Albert, alt 1 Jahr 26 Tage, Vater Albert Wohlisch, Legel, Gärtner; Karoline Schmidt, Witwe, alt 67 Jahre; Elisabeth Schlangenof, Witwe des Steinbauers Aug. Schlangenof, alt 47 Jahre; Friederike Wagenmann, Ehefrau des Kaufm. Adolf Wagenmann, alt 59 Jahre; Marie Marci, Witwe des Bierrechnungsreis Friedr. Marci, alt 73 Jahre; Otto, alt 18 Tage, Vater Christian Gobel, Witt.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Dienstag, den 29. Februar. 11 Uhr: Frieda Wagenmann, Kaufmanns-Gesfrau, Karl-Wilhelmstraße 14. 13 Uhr: Karoline Schmidt, Schmieds-Witwe, Wilhelmstraße 16. 4 Uhr: Marie Hedwurz, Privatier, Schillerstraße 24.

Briefkasten.

A. Anonyme Zusendungen werden von uns nicht berücksichtigt.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Ein Walzer mit König Konstantin

Von Suze de Cave.

Zur Karnevalszeit, im lieblichen Heidelberg ist's gewesen, als ich meinen allerersten Maskenball erlebte. Dort sah ich zum ersten Male den griechischen Königssohn. Ein blutjunger Bäckfisch war ich damals. Von all den vielen Bäckfischen, die man als frische Lebensanfängerin am Himmel sieht, war noch keine einzige heruntergefallen, und ein Ball bedeutete noch ein lieberhaft erwartetes Ereignis. Schon lange vorher wußten wir Heidelberger Mädels, daß die Sazo-Vorläufer bei besagtem Maskenfest der M-Gesellschaft „vollständig“ in schwarzen Dominos mit kleinen weißen Schleifen an der linken Schulter erscheinen würden. Was die Sazo-Vorläufer taten, waren stets Dinge von ganz besonderer Wichtigkeit für uns. Der höchste Strahlenkranz umgab sie, wenn sie einen „Semejestrinzen“ hatten. Da stieg nicht nur bei uns ihr Ansehen ins Ungemeine, sondern auch die Geschäftsinhaber der engen Hauptstraße und Seitenstraße, der alte Seppel Dittene, die Pumpianer Felix, der alte Mud schwammen in Seligkeit. In diesem Semejestrinzen war es sogar der Königssohn von „Hellas“, der mit ihnen tanzte, wenn er auch nicht aktiv war und keine weißen Stürmer trug; deshalb galt es als tollfaher, daß auch Kronprinz Konstantin von Griechenland zum Maskenball käme.

Mein Bäckfischherz klopfte in rasendem Galopp, als ich am Abend im Kostüm einer russischen Bäuerin den Festsaal betrat; ich hatte vielleicht drei Rundtänze absolviert, als mich einer der schwarzen Dominos mit weißer Schleife anredete: „Sag' mal, schöne Maske, sind Deine langen schwarzen Hösche so echt, wie Dein Kostüm? Für den Karneval ist Dein Anzug fast zu echt! Entweder Du bist eine Russin oder Du hast Dir alles aus Russland schicken lassen.“ „Das stimmt“, erwiderte ich lachend, „aber eine Russin bin ich nicht, bin ein wackriges Heidelberger Mädel.“ Da setzte plötzlich die Musik zum Gasparone-Walzer ein, und mein Domino tanzte mit mir durch den Saal. Zuerst war ich der Meinung, mit Herrn v. P. oder u. B. zu tanzen (den damaligen Ballwörter der Sazo-Vorläufer). Nach dem ersten Takt merkte ich aber meinen Irrtum, denn mein Tänzer wählte höchst unglücklich und verirrte seine Schritte gelegentlich auf meine Schuhe. Da dürstete ich der lange v. P. an mich heran, um mir zuzuschauern: „Wissen gnädiges Fräulein auch, mit wem Sie tanzen?“

„Nun, mit einem Ihrer Corps-Brüder“, gab ich leise zurück. „Scheint ein lieber, netter Kerl zu sein — tanzt aber nicht besonders! Sehen Sie, daß Sie mir ihn wegstohlen.“ „Am Gottes Willen — 's ist ja Seine königliche Hoheit, der Kronprinz von Griechenland!“ Baron v. P. brühte sich schelmisch nach dieser Neuigkeit, und ich ließ mich nun mit den erhabenen Gefühlen von meinem Tänzer herumwirbeln. Ein wenig schwindlig wurde mir jungem Schafkopfe, als der Kronprinz drei herrliche Terzosen, die er von einer Blumenfrau an der Saalkante gekauft hatte, mir mit der Bemerkung überreichte: „Hoffentlich denkt die liebe Heidelberger Russin so lange an mich, bis diese Blumen welch geworden sind.“

„Magst Du die Heidelberger so gern, schwarzer Domino?“ fragte ich. „Nicht nur die Heidelberger, alle Deutschen schätze ich, für sie gibst du dich doch Gemüht.“ Das war ein Walzergespräch, das man sich merkte! Mit dem unwillkürlichen Ernst, den er mit einemmal gefunden hatte, setzte er hinzu: „Mein Vater schickte mich an die ehrwürdige Rupert-Garola, damit ich bei den Großen der deutschen Gelehrtenwelt (Kuno Fischer dozierte damals noch) Kolleg höre.“ Ich war ein dummes kleines Mädel, aber ich spürte immerwährend: Das ist ein Walzergespräch, das ich mir merken muß!

Das einfache Wesen des griechischen Königssohnes, sein bescheidenes Schmeicheln war ohne alle Bosheit, ich begriff die Begeisterung, mit der die Sazo-Vorläufer von ihm sprachen.

Nach zweimal tanzte der schwarze Domino an jenem Abend mit mir; auch stellte mich ein Bekannter Sazo-Vorläufer in aller Form nach der Demaskierung dem Kronprinzen vor. Allein irgend etwas, das man sich merken sollte, wurde nicht mehr geredet.

Eines Tages aber ging ich am Neckar entlang, nach dem alten Stammhaus meiner Mutter, der „Stiftsmühle“ zu, als der Kronprinz mit einem Bekannten mir begegnete und ein Stück Wegs mitwanderte. Er sah schlank und skandinavisch aus, seine Augen strahlten wie die eines großen, fröhlichen Jungen. „Wissen Sie“, sagte er mir damals — und das war wieder ein Satz zum Aufheben — „ein untätiges Dasein wäre mir eine Qual — nur der arbeitende Mensch lebt! Darum fühle ich mich so wohl bei Professor J., denn dort ist die Arbeit Selbstzweck. Wie ich von Herrn v. B. höre, wollen Sie in Paris Geologie studieren? Man sagte mir auch, daß Sie romantisches Blut in den Adern haben, Ihre Abwanderung über Frankreich nach Spanien zurückzuführen. Es wäre sehr schade, wenn Sie mit dieser Anlage international würden und Ihre deutsche Innigkeit verlieren! Im Kern seines Wesens seine Heimat bewahren — ihr treu sein, heißt sich selbst bewahren!“ Ich fühlte: Das vergißt du nicht! Jede Betonung könnte ich heute noch wiederholen...

Im Garten der Schlosswirtschaft, beim Nachmittagskonzert, sah ich den Kronprinzen zum letzten Male inmitten der Sazo-Vorläufer. Eine alte Verwandte chaperonierte mich. Nitterlich küßte der Kronprinz der alten Dame die Hand, als er zur Begrüßung an meinen Tisch trat. Lebhafte zeigte er auf die Lustigkeit, die sich uns bot: „Hilf's nicht ein lustiger Neck Erde, das liebe Mädel Heidelberg? — so jung, so froh, so sorglos wird man hier.“ Die Kapelle spielte — wie so oft: O alte Burgbergschicht, wohin bis du entschwinden. Der Kronprinz sprach einen Satz

über sein schönes, geliebtes Griechenland, einen ersten Satz. Sein Jungengesicht war dabei reif und männlich geworden!

Launen im Felde.

Ein Urlaubsgespräch.
Von Fritz Arens.

„Das ist ja ein merkwürdiges und beachtenswertes Eingeständnis für einen Mann: auch die Soldaten im Felde haben ihre Launen! Bislang wollten die Herren der Schöpfung uns doch glauben machen, daß nur wir Frauen die Gabe der Launenhaftigkeit besäßen!“

„Die Anwesenden ausgenommen, ist von Ihrer letzten Behauptung auch nicht viel zurückzunehmen, gnädige Frau. Doch in allem Ernste: bei den Feldlaunen des Soldaten handelt es sich um etwas anderes, als um eine kindliche Launenhaftigkeit...“

„Sie machen mich neugierig.“

„Bedenken Sie vor allem, daß eine große Anzahl unserer Feldblauen über ein Jahr im Felde steht. Da stellt sich infolge der oft gewaltigen körperlichen Anstrengungen und Strapazen ganz von selbst eine Art Nervosität ein, die sich schon manchmal bei der geringsten Kleinigkeit auslöst. Einige Tage Regenwetter — und die Launen sind da! Der Soldat wird nieleptig, wie das Wetter selbst; untrüg, wie man sagt. Da heißt und schwanzt er um sich, daß es nur so eine Art hat...“

„Da ist dann also nicht gut Kränzen mit ihm essen.“

„Ja, Gnädigste, wehe dem Feinde, der ihr in dieser Stimmung in die Duxer läuft! Bedenken Sie ferner, daß es noch vielerlei andere Ursachen gibt, wie z. B. die Gedanken an die Lieben in der Heimat, die Sehnsucht nach der Familie — und dabei gibt es auch irgend welche militärischen Gründe keinen Urlaub — längeres Verharren auf einer Stelle, wie beim Stellungskriege, beim Bahndienst, wobei sich leicht eine gewisse Debe des Dienstes einstellt... Und dann! Die tauenderlei Kleinigkeiten des Lebens, an die man gewöhnt ist, fehlen einem doch! Trotzdem man so ziemlich alle Kultur — ich meine die des Salons — abgelegt hat, irgendwo und wann fehlt einem die Zahnbürste! Irgendwann riedt man „im Geiste“ — verstehen Sie das? — den Duft eines Vesfigeats, oder man sieht plötzlich ein schön gemaltes Bieres vor sich. Wodurch ist man stolz auf seinen üppig wuchernden Vollbart. Plötzlich — natürlich dann, wenn man's nicht haben kann! — möchte man tadellos rasieren sein. Man kann sich tatsächlich in solche Vorstellungen hineinquadern, ohne sich der Nichtigkeit bewußt zu werden oder sich davon loslösen zu können...“

„Wo bleibt denn da die vielgepriesene Stärke des Mannes?“

„Ehergen Sie nicht, denn es handelt sich manchmal um qualvolle Gedankenänge. Sie sollten es z. B. im Felde einmal erleben, wenn mehrere Tage, ja mehrere Wochen die Post ausbleibt! Oder aber die Post kommt regelmäßig, nur Sie, ausgerechnet Sie, erhalten nichts! Heute nichts, morgen nichts! Man wartet bis zum dritten Tage, der doch auf jeden Fall einen Brief von daheim bringen muß! Graulame Enttäuschung: wieder nichts! Manchmal liegt das ja an der Laune des Objekts, aber manchmal...“

„... Manchmal hat die Schreiberin der Briefe die Schuld, weil sie in ihrer Unkenntnis der Dinge...“

„... oder jagt wie in ihrer Gedankenlosigkeit...“

„... das Schreiben von einem Tage zum andern verschiebt! Wollen Sie damit auf eine gewisse Person hindeuten?“

„Wie könnte ich mir erlauben, meine Gnädigste, Ihre Handlungsweise zu kritisieren! Meine Wünsche allerdings...“

„Bitte, Sie schweigen ab, mein Herr!“

„Verzeihung! Aber ich komme auf Umwegen wieder, indem ich verzate, wie man den Launen unserer Feldblauen möglichst begegnen kann. Zunächst hilft der Soldat sich „anchmal selbst aus der Nieleptigkeit heraus: ein gutes Witzwort tut oft Wunder, das befreit, herabsetzt, lacht. Oder aber irgend eine Veränderung im Dienste, irgend eine neue „Milanee“ in der Verpflegung, und wenn es ein Zeilange mehr ist in der Erbsenuppe. Eine lange Rede könnte ich Ihnen ferner halten über den Tabak, über Zigarre, Zigarette, Pfeife. Man glaubt nicht, wie der Tabak die Stimmung beeinflussen kann! Deshalb ist es unserer Heeresverwaltung hoch anzurechnen, daß sie den Soldaten Tabak, Zigarren und Zigaretten liefert, ganz abgesehen natürlich von den Spenden aus der Heimat.“

„Ja, die Spenden aus der Heimat! Das ist wohl der Umweg, über den ich jetzt meine Strohpfeife bekomme!“

„Ich spreche nicht pro domo, meine Gnädigste. Aber Sie haben das Richtige getroffen! Der Feldsoldat lehnt nicht so sehr das Palet wegen seines Inhaltes heran, als vielmehr deshalb, weil er dadurch für einen Augenblick mit der teuren Heimat in Verbindung tritt. Die vielen Tausende in der Heimat, die deshalb vielleicht nichts an die Angehörigen im Felde senden, weil sie nicht viel senden können, handeln ganz verkehrt. Einige Groschen in der Woche hat auch die ärmste Frau zur Verfügung, um ihrem Mann irgend eine Kleinigkeit schicken zu können. Und ebenso ist es mit dem Briefeschreiben! Ich sprach schon davon. Man hungert, hebert oft nach der Post. Und die Enttäuschung macht dann mifmutig.“

„Ich werde es mir merken, mein Herr aus dem Felde.“

„Tausend Dank. Zugleich aber wirken Sie in diesem Sinne auch unter Ihren Mitbewohnern, denn wenn man Sie als Unmalt hat...“

„Aber noch eins! Viele Frauen vergessen ganz dabei den Zweck des Schreibens. Sie stöhnen und klagen, und haben manchmal gar keine Ursache dazu. Gewiß, es geht jetzt ein wenig knapper zu, als sonst, aber wir waren vor dem Kriege doch wohl ein bißchen hart daran, unheimlich Luxus zu treiben, selbst in den einfachsten Kreisen. Nun, wo es heißt, sich einschränken, vernünftig wirtschaften, flogt man! Das soll wohl den Mann im Felde ermutigen und aufmuntern!“

„Aber das Gegenteil würde auch verstimmen.“

„Gewiß, zum Briefe schreiben gehört das richtige Taktgefühl! Golt sei Dank ist bei uns eine einzige, aber eine bedeutsame Quelle zum Witzmut nicht vorhanden.“

„Und das ist?“

„Das ist das Gefühl des Unterliegens! Söhnen Sie auf unsere Gegner: Gehoramsverweigerung, Menterei, Schlappheit beim Anriff, Ueberlaufen

der Abteilungen mit dem Offiziere, sentimentale Tagebücher... finden Sie das auch bei uns? Nein! Die Massenlaunen der Heere überlassen wir den Gegnern. So, meine Gnädigste, darf ich jetzt auch ein wenig für mich selbst sprechen?“

„Meran-Erjas.“

Man schreibt uns aus Wien: Warum nicht? Es gibt Buttererjas und Eiererjas und Fleischererjas, Kautschuk-, Leder- und Spagatererjas und viele, viele andere, gute und brauchbare Dinge, durch die der Witz eines Geschäftsmannes und das Genie unserer Chemiker alle Blockadeanstrengungen der Engländer zu überwinden machen. Warum sollte da nicht ein findiger Dandherr amüsiert: „Bester Meran-Erja, Villa in Seefeld, Wien 13, um...“ Erjäns liegt die Vorstadt Seefeld — genau wie die besten und begehrtesten Zimmer in Meran — in Südtirol, und zweitens, zweitens verkehrt der Wille Berge. Man muß sich behelfen. Und, wer statt Butler Pflanzenfresser oder ein Pflanzenfresserrogat ist, kann schließlich auch Meraner Höhenstüdt Wiener Meran-Erja-Zieland-Nordluft atmen. Luft ist Luft... Dort unten weht zurzeit überhaupt ein scharfer Wind, der ausgegriffenen Kerzen und schwachen Gesundheit nicht zu raten ist. Dort unten, gerade dort, wo sonst im diese Zeit — in Bergen, Gries und Meran — das gebrechliche Alter im Wohlwägelchen über die Tafel- und Gispfennade hinführt, ist der Verteilungspunkt für Südtirol- und Südböhm-Tirol. Dort rauscht, in den Wassern der Paster, der Geist vom Jahre 1800. Andreas Hofer ist erdanden, dessen letztes Gefängnislager jetzt bedauerlichste Engländer in einem beizner Gäßchen neuerlich befestigt haben; fahle Wände, eine Britische, ein Tüsch und die Blutfahne von Tirol. „Very nice, indeed.“

Tirol ist wiederum Tirol. Zu sehr lag schon in den letzten Jahren über der stählernen Pracht seiner Berge, Felsen, Höfen und Sturzhänge die verfinsterte Atmosphäre von Luxus, Nitrit und Allerlei-Getriebe. Nun gehört es wiederum dem herrlichen Menschenschlag der österrödischen Erde. Unter der Schicht von Laune, Luxus, Lachen, Koterie barg sich der Tiroler Ernst. Nun stand er auf. Nun ist er mit seinen Schwergewagelten von den höchsten Gipfeln und der im Bald verborgenen Köhlerhütte heruntergequast. Standhaftigen marschieren über den Korre. In den Kurshotels sind die Offiziere einquartiert. Kleine Leutnants, die sonst nur in Studentenherbergen nächtigen konnten, bewohnen jetzt in irgend einem Grand Hotel ein „Appartement“ mit Schloßsalon, Badolabiet, Tischtelefon, das allerdings nur eine rein dekorative Bedeutung hat. Der kleine Leutnant verhilft die letzte Nacht in einem Seibeden- und Messingbett. Und niemals, seit seinem Bestand, hat das Hotel — im Biederer doppelt gesternt — einen besseren Gast beherbergt.

Für Uebermut und Heppigkeit ist jetzt kein Platz da unten. Freilich: auch für die wirklich Kranken nicht. Und das ist bitter. Ich kenne viele, die seit 10 und 20 Jahren vom Herbst bis in den Sommer in Meran, Bogen und Gries lebten und dort dieser einzigartigen Segemineralität, die in 3000 Meter-Höhen durch die Glut einer südlichen Sonne frisch und mild, und kühlend in die Lungen strömt, ihrem Leben Jahr um Jahr ein Ende zugewagt haben und noch ein Ende... Nun sitzen sie bei uns in Wien oder in Prag oder in Berlin. Ein Trauertuch herrt sie ab von Sonne, Süden und Gesundheit. Denn so entgegengesetzt auch das Stoppentommando Junsbrud sein will: es kann da unten, hart hinter der Front, nicht 4000 oder 5000 „Zugerechte“ herumlaufen lassen, und dann hapert es mit der Verpflegung. Was da ist oder zugeführt wird, brauchen Militär und Heimische. Verboten liegen die Hotels. Die Fenster der Villen haben in diesem Jahr ihre Rouletten-Läden nicht aufgeschlagen. Nur die Natur blühte und reifte in diesem Jahr noch üppiger als sonst. Die Trauben an den Weinlauben fielen ungeerntet zu Boden, die Calville-Äpfel wurden nicht gepflückt... Von den Bergen, aus den Felspalten, schüßten derweil die Standhaftigen ihren ganzen Grimm über die zerstörte Wirtschaft aus den Kugelhülsen. Männer, Kinder, Greise, alles, vom 14. bis zum 70. Jahr, was einen Gewehrstoß an die Wange drücken kann. Andreas Hofer geht um. Sie alle sind die heldenhaften „Erlöser“ der 4000—5000 Kranken, Siechen, Sonne-Sehnsüchtigen, die jetzt im Norden sitzen, still die Tage zählen, ohne Murren, ohne Klage, geduldig und ergeben wie Heiden warten und manchmal freilich auch wie Heiden sterben, ohne Murren, ohne Klage, weil Krieg ist. H. H.

Allerlei.

Runderbare Rettung eines sterblichen Fliegens.
Ein Mitarbeiter des „Journal“ berichtet in einem durch zahlreiche Beispiele erläuterten Aufsatz über eine Reihe von Fällen, in denen im Luftkampf verwundete und der Herrschaft über den Steuerapparat beraubte Flieger, den sicheren Tod vor Augen, im kritischen Augenblick durch eine glückliche Zufallsfügung gerettet worden sind. Besonders interessant durch das Zusammenwirken aufeinander Belegumstände ist die folgende Rettungsgeschichte eines englischen Fliegers, der bei Dinkirchen aufgestiegen war und nach einem bösen Kampf mit deutschen Wasserflugzeugen den Rückzug antreten wollte. Zum Erlaunen der dem Luftkampf von der Erde aus folgenden Zuschauer jagte der Apparat plötzlich blitzschnell zu den Wolken empor und verschwand in raschem Fluge in der Richtung nach dem Meere zu. Erst am nächsten Tage wurde den Kameraden die Aufklärung des Rätsels dieser unerklärlichen Flucht aus dem Munde des Heimkehrers. Im Verlauf des Luftkampfes war nämlich der Engländer von einer Kugel getroffen worden, die eines der feindlichen Kampfflugzeuge abgeschossen hatte. So kam es, daß er nach Beendigung des Kampfes bewußtlos von seinem Sitz gestiegen war. Dabei hatte er durch eine unwillkürliche Bewegung die Höhensteuerung betätigt, die das kleine Flugzeug in wilden Zickzackrungen in das Unfeiner emporsprang. Unter dem Einfluß der starken Winde, die sein Gesicht peitschten, hatte der Flieger allmählich das Bewußtsein wieder erlangt. Ein klüchtiger Blick belehrte ihn, daß er über dem Meerespiegel schwebte, und daß weit und breit kein Land zu erkennen war. Die Lage war außerordentlich kritisch. Er wußte weder, wie lange er schon geflogen war, noch, ob sein Vorrat an Brennstoff genügte, um bis nach Hause zu

kommen. Und wie sollte er überdies den Heimweg finden? Er nahm seine letzte Kraft zusammen, um friedend zu dem Kompaß zu gelangen; aber er hatte sich zu viel zugeirrt und wurde erneut ohnmächtig. Auch diesmal berührte er den Steuerapparat; zu seinem Glück bewegte er aber dabei den Hebel, der dem Apparat die Richtung nach der Tiefe gab. Und ein glücklicher Zufall fügte es weiter, daß das Flugzeug in sanftem Gleitflug leicht auf das Meer niederging. Durch das Schmelzen seines Bogels auf dem Ozean kam der Flieger zum zweiten Male zum Bewußtsein. Mit Entsetzen wurde er sich seiner verzwiefelten Lage bewußt; aber auch hier half ihm der Zufall zu Hilfe. Ein englisches Torpedoboot, das Zeuge des Luftkampfes und der unerklärlichen Flucht des Fliegers gewesen war, hatte sich sogleich zur Verfolgung des Flugzeuges aufgemacht. Es kam gerade zur rechten Zeit an Ort und Stelle, um dem Verwundeten beizuhelfen und ihn den Weg zu entzählen.

Der Tod des besten Billardspielers der Welt.
Wie die französischen Blätter melden, ist der Billardkünstler Bignanz, der ein halbes Jahrhundert lang als der beste Billardspieler der Welt galt, in Monte Carlo gestorben. Bignanz, der die Stellung eines Ehrenpräsidenten der französischen Billardspieler-Vereinigung bekleidete und den Titel eines Billardprofessors trug, brach mehrmals den Weltrekord und brachte die Weltmeisterschaft an sich. Als vor ungefähr 30 Jahren die Amerikaner als die besten Billardspieler der Welt galten, wurde ihnen von Europa Bignanz als Gegner gegenübergestellt. Im Jahre 1882 besiegte er die amerikanischen Spieler Stofions und Sexton und stellte mit 1582 Punkten in der Stunde einen neuen Weltrekord auf. 10 Jahre weiter schlug er den amerikanischen Meister Tanton mit 500 gegen 387 Punkten.

Zeitungspreise aus Straß. Der infolge des Krieges in allen europäischen Ländern eingetretene Mangel an Druckpapier hat zur Erörterung der Frage geführt, inwieweit sich der Holzschicht für Zeitungsdruck durch andere Materialien ersetzen läßt. In Amerika hat man aber dieses Problem auch schon vor dem Kriege erörtert; denn die große Entwicklung der Presse in den Vereinigten Staaten ist dort geradezu eine ernste Gefahr für den Holzbestand geworden. Im Staate Wisconsin hat man auch schon verucht, Zeitungsdruck in großen Massen aus Strohholz herzustellen. Da in der Union jährlich 150 Millionen Tonnen Meißstroh geerntet werden, und da man den größten Teil davon zur Fabrikation von Zeitungsdruck verwenden kann, so liegt die Idee, wenn sich das Verfahren bewährt, schon eine hübsche Menge Holz sparen, zumal man jährlich noch 2 Millionen Tonnen Meißstroh und 10 Millionen Tonnen Baumwollstängel zur Verfügung hat. China und Japan erzeugen aus Meißstroh seit jeher brauchbares Papier. Der Baumwollstängel liefert zwar weniger gutes Papier; seine Cellulose kann aber mit den Meißstängeln vermischt werden; dann ist auch sie brauchbar.

Die Niedertage.

(Annunzio's fünfte Ode.)

I.
Oh miseria — oh Durazzo!
Io platol
Vittoria impossibile,
Machma longa stiebele.
O tristo, tristo cosa,
Essad vollo la hosa,
Nostro caro amico —
Nu kiekol nu kiekol
Strambacho herjotto!
Anbranno ti risotto.

II.
Oh cara adriatica riva,
Che senga colossiva,
Durazzo, buona notte,
Lotte, Lotte!
In desparazione
E in furore
La consolazione
E il liquore.
Date mi aquavita
Un janzo lita — un janzo lital!
Gottlieb (im „Tag“).

Kriegshumor.

Handschuhnummer 15. Als Gdbr. d'Annunzio in seiner Eigenschaft als Kriegskorrespondent an der kärntner Front weilte, fuhr er zusammen unter der Wirkung einschläfernder Emissionen, die untermischt mit fürärslichen Fluchen, vom nahen feindlichen Kampfabort an sein empfindsames Trommelfell drangen.

„Sind das Wägen?“ — forchte der Götliche — „oder die neuen Handgranaten?“ — „No, Signore!“ — sprachen die Soldaten — „drüben die Kärntner spielen wieder Schinken-Tropfen!“

Müller. Wat möchste lieber sein, Schipper oder Mejementsrompeter?
Schulze. Darum Frogel!
Müller. Nur nicht! Et is nämlich eens wie't andro. Wenn ich die Schippe zur Hand nehme, sibt et Schwielen, und wenn ich die Trompeter an den Mund setze, sibt et Blasen.
Schulze. An!

Das Ergebnis.
Wie stolz ist er nach Rom gereit,
Den laut die ganze Menschheit preit,
Und woflig hat er sich gelohnt
Sogar an der Jonsfront.
Geredet hat er immerzu,
Geredet ohne Maß und Ruh.
Nun ist verhallt sein mächtig Wort,
Und er ist fort. —
Und das Ergebnis? Nun, ich weite:
Tant de Briand pour une omelette!

Die Erben Nelsons. Mc Bride, Kapitän der „Caralung“, Bootsmann, haben Sie den gefangenen deutschen Seelenten Arme und Beine fest zusammengebunden?
„Yes, Sir!“ — „Auch alle Waffen abgenommen?“ — „Yes, Sir!“ — „Haben Sie ihnen auch Mund und Augen verbunden?“ — „Yes, Sir!“ — „So reichen Sie mir mein Repetiergewehr, ich werde mich mit ihnen messen.“
(Klabberbatsch!)